Her
Sig. Her
1039

Slg. Her 1039

1039

Lohn der Nachwelt.

Ein

Original-Schauspiel mit Gesang

in vier Aufzügen.

Von

Joseph Alois Gleich.

Für das k. k. privil. Theater in der Leopoldstadt.

Wien, 1807.

Auf Kosten und im Verlag bey Johann Baptist Wallishausser.

Personen:

Kaiser Rudolph von Habsburg.
Albert von Oesterreich, sein Sohn.
Elisabeth, Tochter Mainhards Grafen von Tyrol.
Otto, Graf von Burgund.
Rainald, Graf von Mömpelgard.
Herrmann von Waldek, Rudolphs Hauptmann.
Winfrid von Kuhenring, Alberts Freund.
Harduin von Forstberg, Rainalds Vasalle.
Willibald, Rudolphs Geheimschreiber.
Ruthard, ein alter Ritter.
Bertha, seine Enkelinn.
Kunz Raumann, Gefangenwärter.
Eva, sein Weib.
Görge, in Raumanns Diensten.
Rosel, eine Müllerswittwe.
Rowald, ein Reisiger bey Otto.
Hanns Bügel, ein steyrischer Bauer.
Ein Genius.
Ritter. Mühlknechte. Reisige. Volk.

Die Handlung fällt in das dreyzehnte Jahrhundert, und geht in Besancon und der umliegenden Gegend vor.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erster Aufzug.

(Vorhof im Schlosse zu Besancon.) Mehrere Knechte sind versammelt; theils zechen sie, theils üben sie sich im Ringen. Kunz und Görgel stehen seitwärts und sehen zu. — Auf einer Bank sitzt der alte Ruthard auf seinen Stock gestützt; neben ihm Bertha.

Erster Auftritt.

Introduction.

Knechte. Ja Brüder! übt euch nur im Ringen,
Dieß ist für eure Kräfte gut,
Den Feind einst sicher zu bezwingen;
Es stärkt euch und erhält den
Muth.

Görgel. Der Himmel möge mich bewahren,
Sie haben Knochen wie von Stein.

Kunz. Sie hauen zu als wie die Narren,
Ich möcht' nicht unter ihnen seyn.

Knechte. Hier hilft kein Reissen und kein Biegen,
Mir mußt du sicher unterliegen (Einige Knechte werden zu Boden geworfen.
Nun liegst du auf dem Boden da,
Der Sieg ist mein, Ha ha ha ha!
Kunz und Görg. Nun habt ihr euch ganz matt gerungen,
Knechte. Die Übung war mein Seel kein Spaß,
Vom Durste trocknen unsre Zungen.
Kunz und Görg. Der Kellermeister macht's schon naß.
Knechte. Macht fort, laßt uns die Becher leeren,
Und naht der freche Feind heran —
So wollen wir im Kampf bewähren,
Was unsre Kraft und Kühnheit kann. (Knechte ab.)

Zweyter Auftritt.

Kunz. Görgel. Ruthard. Bertha.

Ruth. Es sind wackere Bursche — solch ein Anblick ruft mir immer meine Jugendjahre zurück.

Görg. Ihr mögt wohl auch mancher Fehde beygewohnt haben.

Bertha. Mehr schon als du: denn dir sieht mans schon von weitem an, daß du ein rechter Hasenfuß bist.

Ruth. Ich trieb das Kriegshandwerk bis in mein sechzigstes Jahr.

Kunz. Dafür könnt ihr auch itzt ausruhen.

Ruth. Das müßt' ich ohnehin; auch wenn meine Feinde nicht meine kleine Burg verbrannt, und mich gezwungen hätten, samt meinem Enkel hier, von dem Mitleiden guter Menschen zu leben. — Ich trage ja über zwanzig Wunden auf meinem Körper, und die mehrsten habe ich in den Kriegen erhalten, die der tapfere Rudolph von Habsburg führte.

Kunz. Der wird uns auch noch warm genug machen, denn er rückt ja mit seinem Heere gerade vor die Stadt.

Ruth. Graf Otto von Burgund hat Unrecht gethan, die Reichsgüter nicht heraus zu geben, denn Rudolph fordert nur, was gerecht ist.

Kunz. Wer ist daran schuld, als Graf Rainald von Mömpelgard, mit dem unser Herr sich verbunden hat. Dieser unversöhnliche Feind Rudolphs verleitet den jungen Grafen zu allem Übel.

Ruth. Rudolph wird ihn derb züchtigen, denn er ist nicht gewohnt, mit sich spielen zu lassen.

Görg. Ist es denn wahr, daß er sich fest machen kann?

Ruth. Warum nicht gar — sein eiserner Muth macht ihn unüberwindlich. — O Gott! welch ein Mann ist er. Im Kampfe ein Schrecken seiner Feinde; — in seiner Gerechtigkeit den Bösen furchtbar; aber den Biedern ein gütiger Vater. — Auf hunderterley Arten weiß er jeden Schritt gut zu machen, wozu sein rasches Temperament ihn verleitet.

Kunz. Von der Freygebigkeit soll er aber nicht viel wissen.

Ruth. Das sagt man, weil er Gutes übt, ohne zu prahlen. — Sein Sohn, der junge edelmüthige Albert liebt Pracht, und Rudolph sieht es gern, wenn der Bürger durch sein Haus Geld erwirbt; nur er selbst gönnt sich wenig, Jahr aus Jahr ein geht er in einem grautüchenen Wamse, ohne allen Flittertand. — Er schleicht unerkannt durch alle Winkel, ißt mit dem gemeinsten Manne, und sucht bey jeder Gelegenheit zu erfahren, wo er Gutes üben könne.

Bertha. Lieber Großvater! Ich möchte doch den großen Mann sehen, von dem ihr mir schon so viel Gutes erzähltet.

Ruth. (halblaut.) Vielleicht kommen wir noch in seine Nähe. — Komm Bertha! die Morgenluft ist für mich etwas zu rauh. — In der Stube will ich dir wieder von seinen Thaten, und von seinen Feldzügen erzählen.

Bertha. Das höre ich gerne; mir ist nur leid, daß ich nicht auch ein Bube geworden bin. Potz Wetter, ich würde darein hauen, daß die Funken davon fliegen. (Hüpft mit Ruthard ab.)

Görg. Ich mag ihm gar nicht mehr zuhören, denn er erzählt von den Gefechten so natürlich, daß ich nicht einmahl schon mich selbst angeschaut hab, ob mir nicht ein Flügel vom Leibe hängt.

Dritter Auftritt.

Vorige. Rosel.

Rosel Guten Morgen, Vetter Kunz!

Kunz. Ach, meine liebe Frau Mahm; das freut mich.

Görg. Ja, mich freuts auch, daß die Frau zu mir kömmt.

Rosel. Zu dir? — Dem Vettern hab ich etwas Mehl aus meiner Mühle gebracht: denn wenn die Feinde kommen, wird er's wohl brauchen. Und hernach hab' ich ihn bitten wollen, wenn's etwa gar zu arg würde, ob ich mich denn nicht mit meinem Bissel in die Stadt herein salviren könnte?

Kunz. Komm nur Rosel, sollst bey mir schon Platz finden.

Görg. Ja ja! gehs lieber gleich, denn wenns die feindlichen Knechte erwischen, die könnten weiter kein Spectakel anfangen.

Rosel. Ich wüßte nicht, was sie einer armen Wittib nehmen könnten. —

Görg. Ah ja, wenigstens alle die Bußerln, die ich gerne von der Frau Rosel haben möchte.

Kunz. Halt's Maul, Bub! du bist noch viel zu jung dazu.

Görg. Und für'n Herrn schickt sich das schon gar nicht, denn er ist eh verheurath.

Kunz. (für sich) Ja leider, mit einer alten Schachtel, die schon 30 Jahr auf einer Seite hat.

Görg. Die Frau meynt ohnehin alleweil, bey ihm heißt's: in der Still und in der G'ham, geht der Vetter zu der Mahm. — Nicht wahr, Frau Rosel, wir zwey werden noch ein Paar?

Rosel. Ha ha ha!

Kunz. Heb sie sich lieber für mich auf — ich bin ein andrer Kerl, nicht wahr? (Rosel lacht noch stärker) Was das Weib für einen guten Humor hat. — Apropos! Ich hab mich noch nicht fürs Mehl bedankt, da muß ich ihr gleich ein Kuß dafür geben.

Görg. Nun, und ich muß mich auch bedanken, weil ich auch Knödel davon krieg. — Jetzt her damit dem Göscherl.

Terzett.

Kunz.

Fort von ihr, du dummer Junge!
Weibchen gib mir einen Kuß —

Görge.

Schau, ich spitze schon die Zunge,

Rosel.

Ey, ihr macht mir viel Verdruß.

Ja ich muß wahrhaftig lachen,
Was sie für Gesichter machen —
Daß ich diese Beyde küß',
Ist mein letzter Wunsch gewiß.

(Während dem Folgenden reissen Kunz und Görgel einer den andern von Rosel weg, und werden immer mehr erzörnt dabey.)

Kunz.
Hurtig Rosel, her zum küssen.
Görge.
Ey, für mich gehört der Bissen!
Kunz.
Pack dich fort, sie ist mein Schatz,
Görge.
Ich gehör auf diesen Platz.
Rosel.
Lustig ist das anzusehen,
Sie ereifern sich fürwahr —
Bleib' ich länger noch hier stehen,
Fallen sie sich in die Haar.
Kunz und Görge.
Nein, ich will nicht weiter gehn,
Denn mein Platz ist hier fürwahr
Bleibt er hier noch länger stehen,
Fall' ich ihm mein Seel in d' Haar.
(zugleich)
(beyde wollen sie küssen)

Vierter Auftritt.

Vorrige. Eva.

Eva. (trat schon während dem Gesange ein) Was für ein Spektakel muß ich erleben?

Kunz. Jetzt hat der Teufel mein Weib da, jetzt wird es sauber werden.

Eva. Ist das eine Aufführung, für einen ehrsamen Mann? Ich will dir nicht übel nachreden, denn das ist gar eine böse Eigenschaft, aber solche Schlechtigkeiten soll ich freylich von dir schon gewohnt seyn.

Kunz. Was Schlechtigkeiten! Der Gauner da hat d'Rosel durchaus küssen wollen.

Görge. Ja, und der Herr hat wollen ihr G'sicht mit dem seinigen zudecken, damit ich nicht dazu kann.

Kunz. Als Vetter bin ich das schuldig.

Eva. Geh nur, geh, und sie, Frau Rosel, sollt sich schämen, daß sie meinem Manne überall nachlauft.

Rosel. Das ist ja aber nicht wahr.

Eva. Ich will ihr nichts übles nachreden, aber ich weiß mir schon genug, was sie bey Lebzeiten ihres Mannes getrieben hat — wegen was hat denn der arme Mann ins Gras beißen müssen, als, weil sie hint und vorn keine andre Wirthschaft versteht, als mit den Mannsildern zu karessiren? Aufhetzen hab ich nicht wollen, aber wenn mir der arme Mann seine Noth geklagt hat, so habe ich ihm nicht einmahl gerathen, daß ein Buckel voll Schläg, die beßte Medizin wäre.

Görge. Das hats alles aus Nächstenliebe gethan, damit sich die Frau bessern sollte — ich mache mich lieber aus dem Staube, sonst könnte sie das gute Werk an mir selbst verrichten. (ab)

Eva. Schau sie Rosel, ich meyns mit jedem Menschen gut, ich will die Leute auch nicht ausrichten, aber die Männer sind heutiges Tags wahre Raubvögel.

Kunz Jetzt gehts über uns, und da ist das Beßte, ich schleiche mich fort, denn bey

dem Kapitel könnten Stückel herauskommen, bey denen mir selbst kurios würde. (schleicht fort)

Rosel. Was kann denn ich dafür, wenn sie mir keine Ruhe lassen — sag mir d'Frau Mahm nur, wie ich ausweichen soll?

Eva. Brav Kind, das freut mich, daß du dich zum bessern anfangst — eine kleine Ermahnung kann dir nicht schaden — vor allem also rathe ich dir, (Rosel schleicht lachend fort) bleib meinem Mann vom Leibe, denn der — (sieht daß Rosel fort ist) ja so? hat sie auch schon genug gehört — an der ist auch Hopfen und Malz verloren — aber so ist itzt die gottlose Welt, die Männer und die Weiber sind heutigs Tags alle — nun, ich mags nicht sagen, was ich mir denke, denn es ist gar meine Sache nicht, von den Leuten was übels zu reden. (ab)

Fünfter Auftritt.

(Gemach in Ottos Pallaste.)

Otto. Harduin.

Otto. Rudolph sollte es also wirklich wagen, sein Heer von Besancon zu führen?

Hard. Welch ein Wagestück wäre wohl diesem Kühnen zu groß?

Otto. O daß ich diese Fehde nie begonnen hätt! — Der rauhe Rainald verleitete mich zu einem Schritte, der mich noch ganz von meiner Höhe stürzen kann.

Hard. Ich staune, euch in dieser Stimmung zu sehen.

Otto. Ich ziehe mein Schwert ungerne gegen Rudolph — er ist mein Feind, aber ich muß seine Größe bewundern. (Trompetenstoß) Was ist das?

Hard. Vielleicht Bothschaft von eurem Freunde, Grafen Rainald von Mömpelgard. (am Fenster) So wahr ich lebe, er selbst sprengt in den Hof — er eilt herauf — ha Rudolph! dieser mächtige Feind wird deine Lorbeern gewiß welkend machen.

Sechster Auftritt.

Vorige. Rainald.

Rain. Gott zum Gruße, Freund Otto — und viel Glück zur Fehde.

Otto. Bringst du mir Beystand?

Rain. Kerls, wie die Bären. War ich nicht eilig, vor Rudolphs Ankunft mich in die Stadt zu werfen? Ha Rudolph! nun sollst du deine Gegner kennen lernen. Unser Heer zieht sich längs den Waldungen hinab, ihm in den Rücken zu fallen, und hier vor den Mauern von Besancon, soll ihm wahrhaftig der Sieg so leicht nicht werden.

Hard. Alles ist zur tapfersten Gegenwehre bereitet.

Rain. Was mein Arm, und dieses treue Schwert beytragen können, daran soll es wahr-

haftig nicht fehlen. Doch wie, Otto, du bist so in Gedanken? (lachend) wahrscheinlich schwebt die Gestalt der schönen Elisabeth, der Tochter Mainhards von Tyrol vör deiner Seele?

Otto. Ist nicht Albert, Rudolphs Sohn, ihr Verlobter? ach; mit ihr hat er mir all meine Seeligkeit entrissen — schweig von ihr, denn du reißest nur neue Wunden auf.

Rain. So sieh mich für den Arzt an, der sie heilen wird, und kann.

Otto. Kann, sagst du?

Rain. Ja, in meinen Händen liegt dein Glück, nimm sie hin, deine Geliebte Elisabeth, sie sey dein.

Otto. Ich begreife dich nicht.

Rain. Nun so höre. Ich ritt mit dem Vortrabe meiner Ritter am Walde vorüber, als ich den Hufschlag mehrerer Roße vernahm; rasch sprengte ich der Gegend zu, und sah einen bedeckten Wagen von vielen Reisigen umgeben — sie trugen Rudolphs Feldbinden — ich stürmte also wie das Donnerwetter unter sie, meine Ritter folgten mir, rechts und links stürzten die Knechte von ihren Roßen, wer dem Schwerte entkam, floh, und als ich den Wagen aufriß, war Elisabeth meine Gefangene.

Otto. Gott! Elisabeth?

Rein. Das Täubchen wollte zu ihrem Verlobten ins Lager, weil es aber dort zu unruhig ist, so habe ich sie gebethen, mir nach der

Stadt zu folgen. Geht doch Harduin; und führt sie hieher. (Harduin ab)

Otto. Reinald, wie soll ich dir diesen Dienst lohnen? Du giebst mir neues Leben, aber dennoch scheue ich ihren Anblick, denn sie haßt mich.

Rain. Lasse nur mich handeln, bevor ich dir aber meinen Plan mittheile, will ich erst sehen, wie sie sich gegen dich benimmt, um die weitere Folge bestimmen zu können — sey Mann, Otto, denn es würde mich kränken, wenn Rainalds Freund sich zum winselnden Weiberknechte herabwürdigte.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Elsabeth. Harduin.

Rain. Tretet nur näher, schöne Kriegsgefangene, so lange ihr keinen Harnisch tragt habt ihr von uns nichts zu fürchten.

Elisab. Was für ein Schicksal habe ich von euch zu erwarten?

Rain. Das beßte von der Welt, obwohl ihr, versteht sich nur durch die Waffen der Liebe, meinen Freund hier tödtlich verwundetet.

Elisab. Graf, schonet meiner mit Spott.

Otto. Bey Gott, das ist es nicht, hold Elisabeth! mein Freund spricht sehr wahr. — Euer erster Anblick hat mein Herz zur heißen Liebe entflammt — unbesiegbar nähre ich diese Leidenschaft in meinem Busen, und nur ein holder Blick von euch —

Elisab. Haltet ein, Graf! Ihr vergeßt, daß die Verlobte Alberts von Oesterreich solche Worte nicht hören darf.

Rain. Und was ist es denn, daß euch so sehr an diesen Albert kettet?

Elisab. Jene geheime Harmonie edler Herzen, durch die sie vereinigt sind, auch wenn Welttheile sie trennen.

Rain. Sagt lieber, jene Schwärmerey, die der Jugend so eigen ist, und oft über Hals und Kopf mit der káltern Vernunft davon láuft.

Otto. Rainald! ich bitte dich, lasse die Freundschaft nicht auf Kosten der Liebe sündigen. Holde Elisabeth! verzeiht dem rauhen Krieger, wenn sein Mund spricht, was nicht einmal sein Herz fühlt. Laßt euch nicht von Unruhe ängstigen, meine Gefangene zu seyn — Ihr sollt das bey Gott nie fühlen, o seyd hier Gebietherin, und laßt mich euren Sklaven seyn.

Elisab. Ihr seyd mir stets als ein biederer Mann gerühmt worden, Graf Otto! nun ist es an euch, dieses Gerücht zu rechtfertigen.

Ottto. Was fordert ihr?

Elisab. Meine Freyheit.

Rain. Die kann er euch unbedingt nicht gewähren — nicht er, sondern ich nahm euch gefangen.

Elisab. Und ihr scheint mir der Mann zu

seyn, von dem Loslassung ohne Lösegeld nicht zu hoffen ist, fordert also?

Rain. Ihr könnt euch sehr leicht lösen — gebt meinem Freunde euer Herz, und ihr habt den Nahmen Gefangene in den der Verlobten umgewandelt, wo nicht, so muß ich euch frey und offen erklären, daß euer Gewährsam so lange dauern wird, bis ihr bessern Sinnes geworden seyd.

Otto. Gräfin! habt Mitleid mit meiner Liebe. Ich will mir euer Herz zu verdienen suchen — eure Freyheit ausgenommen, sey jeder eurer Wünsche mir Befehl.

Elisab. Ich nehme euer Anerbiethen an, Otto! Ich will mich des Rechtes zu fordern bedienen, das ihr selbst mir einräumtet. Mein erster Wunsch also, und mein sehnlichster ist der, daß ihr Sorge tragt, daß ich nie mehr mit diesem Menschen (auf Rainald deutend) zusammen komme. (zu Rainald) Laßt euch meinen Ton nicht wundern, ihr werdet bisher vielleicht nur gemeine Dirnen in eurer Gewalt gehabt haben, ich muß euch daher erinnern, daß die Tochter Mainhards von Tyrol, und die Verlobte Alberts von Oesterreich nie gewohnt ist, Beleidigungen zu erdulden — vergeßt daher auch ihr nicht, Graf! (zu Otto) daß ihr mich zwar tief beugen könnt, daß es euch aber auch leichter seyn wird, mein Leben, als meine Liebe zu Adalberten zu vernichten. (geht voll Würde ab)

Achter Auftritt.

Vorige, ohne Elisabeth, dann Rowald.

Rain. Wir können uns beyde bedanken, Otto! denn sie hat uns mit wenigen Worten mehr gesagt, als uns lieb war zu hören.

Otto. Ach, alle meine Hoffnungen welken.

Rain. Die Meinigen blühen erst. Willst du Elisabeths Hand, so lasse dich mir über.

Otto. Was willst du thun?

Rain. Was die Nothwendigkeit erfordert. So hundertfältig die Leidenschaften weiblicher Herzen sind, so lassen sich doch alle nur in zwey Klassen bringen, entweder sie sind ganz Weib mit allen angebohrnen Schwächen, und dann gewinnen uns schmachtende Thränen, Seufzer und Schmeicheleyen den Eingang in ihre Brust, oder die Natur legte den Keim von Mannessinn in ihr Herz, und dann gleichen sie dem Diamant, der nur durch sein eignes Pulver polirt werden kann. Ein solches Mittelding zwischen Weiberschwäche und Männermuth ist diese Elisabeth — wohlan denn, so wollen wir ihr gleiche Mittel entgegen stellen.

Otto. Willst du grausam gegen sie verfahren?

Rain. Nein. Alberts Größe war die Pfeife, die sie an sich lockte — wir wollen ihr daher den Weg einer noch erhabeneren Größe zeigen, nämlich, daß sie ihren Liebling nur durch

Entsagung glücklich machen kann; dieß nährt ihren Stolz, und dieser Stolz muß sie in unsre Falle bringen.

Rowald. (tritt ein) Der Thurmer verkündet, daß sich starke Staubwolken gegen dem Gebirge hin emporheben, beym Schein der Morgensonne sah er Lanzen durchschimmern.

Rain. Dann ist Rudolph im Anzuge. — Laßt uns nun sogleich Gegenanstalten treffen. Otto! die Ausfälle sind mein Werk, die Vertheidigung der Stadt ist dir überlassen — geh nun auf die Mauern, alle Vorkehrungen zu veranstalten.

Otto. O daß ich bey dem ersten Sturme verbluten könnte! (mit Rowald ab)

Rain. Hardtin! unser Losungswort sey: Rache an Rudolph! — ich rechne nun ganz auf deinen Beystand.

Hard. Mein Muth und mein Leben sey euch geweiht.

Rain. Wir wollen die Großmuth des Löwens unserm Feinde überlassen, und es mit dem Tyger halten, der zuerst mit Schlauheit sich seinem Opfer nähert, und es dann zu Boden drückt. Wir ziehen nun nach Rudolphs Lager.

Hard. Wie?

Rain. Du suchst unter irgend einem Vorwande mit ihm zu sprechen, kannst allenfalls meine Ankunft melden, und mir freyes Geleit erwirken. Sobald ich selbst im Lager erscheine, entfernst du dich, und eilst an die Mühle in der Aue, wo du wackre Knechte versteckt finden

wirst. Ihr habt dann nichts weiter zu thun, als meiner Ankunft zu warten, und den gefangen zu nehmen, den ich euch zuführen werde.

Hard. Ihr sprecht in Räthseln.

Rain. Die Auflösung wird sich von selbst geben.

Hard. Was wollt ihr aber im Lager?

Rain. Mich zum Frieden geneigt stellen, aber die Bedingnisse nie eingehen, die man machen wird. Wir wollen auch für die Nachwelt sorgen, Freund! denn es klingt nicht schön, wenn man sagt, er war ein Trotzkopf, der gegen Rudolphs Edelmuth taub blieb; es verbreitet sich ein weit schöneres Licht, wenn es heißt, er wollte nachgeben, und Rudolphs Stolz hat ihn hieran verhindert. Ob es wahr ist, oder nicht, ist uns gleich viel, wenn wir einmal im Schoose der Erde liegen, wir haben es dann mit mehrern gemein, welche die Nachwelt vergötterte, während sie dem Teufel im Herzen trugen. Kommt! (mit Harduin ab)

Neunter Auftritt.

(Lager außer der Stadt, seitwärts ein Thron.)

Albert. Hermann von Waldeck. Winfried von Kuhenring treten ein. Mehrere Ritter und Knechte mit ihren Fahnen eröffnen den Zug, und stellen sich in Ordnung.

Chor während dem Marsche.

Stets blüh dem edlen Rudolph Heil,
Ihn macht nur Tugend groß,
Drum werd ihm Sieg und Ruhm zu Theil,
Und Glück nur sey sein Loos.
Er streitet für die Tugend nur,
Sucht stets des Rechtes ächte Spur,
Drum lohne ihn auch das Geschick,
Sein Wohl nur schafft des Volkes Glück.

Herm. Heil unserm Kaiser Rudolph, und Heil seinem edlen Sohne, Albert von Oesterreich!

Albert. Ich danke euch, meine Lieben! Es ist mein größter Stolz, in die Fußstapfen meines erhabenen Vaters zu treten.

Herm. Willkommen hier auf Feindes Boden, edler Herzog! — Lange währte die Zeit, wo unser Schwert unthätig in der Scheide hieng, es soll uns nun zur Sense dienen, die neue Lorbeer für euch und eurem Vater mäht.

Albert. Ja Freunde, tapfer will ich kämpfen! — Meine Elisabeth ist zu groß, um sie nicht erst durch schöne Thaten verdienen zu müssen. In mir wallt der Habsburger edles Blut, ich würde mich schämen, wenn die Nachwelt blos meines Vaters Thaten rühmte, und ich nur in dem Schatten seines Ruhmes stehen müßte — kühn will ich der Gefahr entgegen stürmen — Sieg sey meine Loosung, und ereilt mich der Tod, so wird mir doch der Ruhm

bleiben, ich sey gefallen, wie es einem Habsburger würdig war. Wer meinen Vater liebt, wer Theil an meinem Ruhme nehmen will, der reiche mir seine Hand zum Bunde für Sieg oder Tod!

Alle. Es lebe Albert, es lebe Rudolph von Habsburg!

Mehrere Stimmen. Er kömmt! — er kömmt!

Alle Knechte. Heil unserm Rudolph! Heil unserm Kaiser!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Rudolph. Wilibald.

Rudolph. (tritt rasch ein) Ich danke euch, meine Lieben! — erfüllt eure Pflichten, und ihr habt mir und dem Vaterlande das schönste Heil zugerufen — Willkommen Sohn! (umarmt ihn, und schüttelt den Rittern die Hände) Willkommen, meine Freunde! — Man muß sogleich die Lage der Stadt genau bespähen, und alle Zufuhr hindern, von allem, was vorgeht, wird mir Bericht erstattet, und keiner wage es, etwas zu unternehmen, was ich nicht vorher gut geheißen habe. (Winfried und einige Ritter gehen ab) Wenn die Stadt ihr Unrecht einsehen, oder aus was immer für einer Ursache Gesandte in das Lager senden würde, so führt man sie an der Stelle zu mir, und wenn es um Mitter=

nacht wäre. — Wie ist es mit euch, Geheimschreiber? habt ihr die Befehle, die ich euch unterwegs bedeutete, niedergeschrieben? wenn ich abwesend von meinen Kindern bin, muß ich meine Sorge verdoppeln, damit man mich doch nirgend irre geht.

Willib. Hier ist der Befehl wegen besserer Duldung der Juden.

Rudolph. Das ist billig, denn wir Menschen sind alle gleich. (durchgeht die Papiere.)

Willib. Hier die Anstalt für verwundete Krieger.

Rudolph. Das wird an der Stelle besorgt, seyd aber künftighin kürzer und bündiger, denn es ist oft das ganze Geschmiere nicht so viel werth, als Papier dazu verwendet wird. Und wo sind die Rechnungen über die aufgelaufenen Kriegskosten?

Willib. Verzeiht, aber ich fand noch keine Zeit dazu.

Rudolph. Keine Zeit? — Geheimschreiber! ich bin mit euch sehr unzufrieden. Ihr gehört auch zu den Menschen, die nur nach einer festgesetzten Stunde arbeiten, bethen, sich mästen und schlafen, und von dieser Regel nicht abweichen, und wenn das Glück einer ganzen Familie von einem Federzuge abhienge — ihr werdet an der Stelle eure Rechnung abschließen, und wenn euch die Finger an der Feder erlahmen sollten — (gemäßigter) wenn ihr fertig seyd, und alles gut ist, dann könnt ihr spazieren ge-

hen, so lange ihr wollt, ich habe nichts darwider. — Jtzt geht.

Albert. Theurer Vater! euer Sohn wagt eine Bitte an euch.

Rudolph. Sprich, mein Albert!

Albert. Laßt mich den ersten Sturm anführen.

Rudolph. Es sey bewilligt, aber hüte dich etwas zu übersehen, denn ich habe den Sohn zu Hause gelassen, und nur den Krieger mitgenommen. (Trompeten)

Winfried. Ein Ritter aus Besancon wünscht Gehör und freyes Geleit.

Rudolph. Er mag kommen. (Winfried ab)

Rudolph. Ich werde nun selbst die Gegend auskundschaften.

Albert. Darf ich euch begleiten?

Rudolph. Nein, zu diesem Geschäfte bin ich selbst genug.

Herm. Wenn euch Gefahr drohte?

Rudolph. Sorgt euch um mich nicht. — Ihr seyd müde, ruht euch aus — ich bin froh, wenn ich sagen kann, ich wache, damit die Meinigen ruhig schlummern können.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Harduin. Winfried.

Rudolph. (geht ihm ganz nahe entgegen, und faßt ihn scharf ins Auge) Wer seyd ihr? — was wollt ihr?

Hard. Mein Nahme ist Harduin von Forstberg.

Rudolp. Der thut nichts zur Sache.

Hard. Ich bin Ritter.

Rudolph. Das müßt ihr im Kampfe zeigen. (unwillig) Kommt einmal zur Sprache.

Hard. Mich sendet Graf Rainald von Mömpelgard — er bedauert, euch und eure Krieger vor den Mauern von Besancon zu sehen.

Rudolph. Das ist nicht wahr, sonst hätt' er mich nicht bis hieher kommen lassen.

Hard. Er wünscht Friede zu unterhandeln.

Rudolph. Habt ihr seine Vollmacht?

Hard. Nein!

Rudolph. So kann ich euch zu nichts brauchen — entfernt euch.

Hard. Er wird selbst hieher kommen.

Rudolph. Ich erwarte ihn.

Hard. Er hat doch sicheres Geleit?

Rudolph. Eine überflüssige Frage.

Hard. Dürfte ich meine Meynung —

Rudolph. Ihr habt nichts zu meynen, und nichts zu sagen, ich unterhandle mit eurem Herrn, und nicht mit seinem Diener — geht, und meldet ihm, er soll bald kommen, oder ich will die Friedensvorschläge auf den Mauern von Besancon machen.

Hard. Aber es wäre —

Rudolph. (wendet ihm den Rücken zu, zu Albert) Wenn wir, so Gott will, bald zurückkehren, dann, lieber Albert, wollen wir deine

Verlobung mit herzlicher Freude feyern. (Hardnin wollte immer sprechen, da ihn aber Rudolph gar nicht anhört, so ballt er grimmig die Faust, und stürzt wüthend ab.)

Albert. Ein kühner Mann, voll Kraft und Stärke.

Rudolph. Ich wollte, daß noch mehrere solche in Besancon wären, so lohnte sichs doch der Mühe, mit ihnen zu kämpfen.

Winfried. Graf Rainald vom Mömpelgard kömmt.

Rudolph. Ich bin bereit, ihn anzuhören. (er besteigt den Thron, alle schließen einen halben Kreis um ihn.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Rainald.

Rudolph. Seyd ihr Rainald Graf von Mömpelgard?

Rain. Ich bin es.

Rudolph. Was ist euer Begehren?

Rain. Friede!

Rudolph. Hier meine Hand dazu, wenn ihr meine Bedingnisse eingeht.

Rain. Ich bitte euch, laßt sie hören, vereinigt aber auch mit eurer Gerechtigkeit eure Güte.

Rudolph. Ich verlange nur, was ich im Nahmen meines Reiches, meiner Würde, und mit meinem Gewissen fordern kann. Während

der Anarchie des Reiches, da nur das Recht des Stärkern galt, und die Bosheit freyen Zügel hatte, suchte jeder auf Kosten des Allgemeinen sich zu vergrößern. Zu denen gehört ihr. Ihr und Otto haben ansehnliche Ländereyen an sich gerissen, diese meinem Reiche wieder zu verschaffen, ist meine Pflicht — gebt sie zurück, ersetzt mir die Unkosten eines Krieges, an dem ihr Schuld seyd, und ich will euch euren bisherigen Trotz in Gnaden verzeihen, und die Hand zum Frieden bieten.

Rain. Ihr fordert wahrhaftig zu viel.

Rudolph. Ich fordere, was mir gebührt, und davon werde ich nicht haarbreit abgehen.

Rain. Ich sollte mich also in der schönen Hoffnung getäuscht haben, dem Lande Frieden geben zu können?

Rudolph. Das ist nicht meine Schuld.

Rain. Ich will euch andere Bedingnisse machen.

Rdolph. Ihr habt mir gar keine zu machen, denn euch kömmt es blos zu, mir gehorsam zu seyn.

Rain. Ich bin Fürst.

Rudolph. (aufspringend) Und wenn ihr König wärt, so seyd ihr mein Vasalle, und mir unterthänig. Ich fordere nur, was gerecht ist, und dessen Herz da widerspricht, ist mein Feind, und soll es erfahren, daß ich gewohnt sey, meine Befehle befolgt zu wissen. — Unterwürfigkeit gegen euren Fürsten, strenge Befolgung seiner Gebote fordere ich, oder das

Schwert soll euren Nacken beugen. Darnach richtet euch, und seyd ihr in einer Stunde noch nicht entschlossen, so muß Besancon fallen, und wenn seine Grundvesten bis in den Mittelpunkt der Erde reichten. — Das merkt euch! (geht rasch ab)

Rain. Bey Gott, diese Behandlung —

Albert. Ist nicht mehr als verdient — oder wähnt ihr, daß Rudolph von Habsburg mit sich spielen lasse? — Ihr mögt euch wohl vorsehen, denn unser Schwert wird nicht lange unthätig bleiben.

Rain. Glaubt ihr, daß wir zu kämpfen verlernt haben?

Albert. Nun denn, wenn solch kühner Muth euch belebt, so laßt uns sogleich eine Probe davon sehen — zieht euer Schwert!

Rain. Das werde ich nie, denn ich weiß, welche Achtung ich euch schuldig bin.

Albert. Fluch dem, der unter dem Deckmantel von Achtung meine Kräfte zu bezweifeln scheint.

Rain. Nun denn, so nennt es Liebe, was mich an euch fesselt; ich bin eben auf dem Wege, euch den sprechendsten Beweis davon zu geben, ihr liebt Elisabethen von Tyrol?

Albert. Was soll das?

Rain. Mit gleicher Liebe, und mit männlichem Muthe erfüllt, scheute sie die Gefahren des Krieges nicht, sie wollte diese lieber mit euch theilen, als getrennt für euch zittern, und eilte dem Heere nach.

Albert. Weiter, weiter — Rainald! woher wißt ihr dieß?

Rain. Der Zufall wollte, daß ich Elisabethen näher kennen lernen sollte, denn er führte sie in meine Gewalt.

Albert. Allmächtiger Gott!

Rain. Wollt ihr nun noch mit mir kämpfen?

Albert. Für Elisabeth mit einer halben Welt. Sie ist in den Händen der Feinde! — Ritter! Brüder! bringt alles in Aufruhr — laßt die Trompeten schmettern, laßt die Knechte zum Sturme rüsten — jede Minute ihrer Gefangenschaft ist Höllenqual für mich. (sein Schwert ziehend) Zu Boden würgen will ich, was sich mir entgegen setzt, und über Berge von Leichen in ihre Arme eilen. (er will fortstürzen.)

Rain. (hält ihn zurück) Hört mich, sie ist bereits auf dem Wege zu euch. Euer Vater verkennt mich, der Sohn soll mich besser kennen lernen — Ich kämpfe nicht gegen wehrlose Weiber, und will nicht dem Geliebten die Geliebte vorenthalten, ich gebe sie euch freywillig los — an der Mühle in der nahen Waldung harrt sie euer.

Winfr. Herzog! — traut dem Feinde nicht.

Albert. Mißtrauen entehrt das Herz des Fürsten. — Ja, Rainald, ich traue dir — nichts itzt von Dank, bis Elisabeth in meinen Armen liegt. Komm — solltest du mein Zu=

trauen mißbrauchen, bey Gott, nur dein bliebe die Schande, denn jeder Edle würde sagen: Albert von Oesterreich war blos darum unglücklich, weil die Bosheit seiner Feinde grösser als seine Redlichkeit war. (eilt fort, die Ritter folgen.)

Rain. Ihr fallt alle in meine Schlingen. Nun wird dein Stolz gebeugt, Rudolph! denn ich habe den Weg zu deinem Herzen gefunden. (folgt ihm rasch nach.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Aufzug.

(Zimmer in der Hütte der Müllerin. Rückwärts eine Truhe.)

Erster Auftritt.

Harduin. Rosel. Harduin sitzt bey einem Tische und trinkt, Rosel schenkt ihm ein.

Rosel. Laßt euchs schmecken, edler Herr! so lange ich habe, gebe ich gerne — hernach hört sich das Geben von selbst auf.

Hard. Und doch besitzest du etwas, was mich noch lange Zeit vergnügen könnte — ich meyne deine Liebe, hübsches Weibchen!

Rosel. Geht, geht, solche Sprache ist man von euch Kriegsleuten schon gewohnt.

Hard. Bey meinem Schwerte, es ist mein Ernst, du gefällst mir recht gut.

Rosel. (bey Seite) Aber mir der Herr gar nicht.

Hard. Ich will dein Glück machen.

Rosel. So? nun ich bedanke mich für die gute Meynung; aber es ist richtig schon so viel, als wenn ichs genossen hätte.

Hard. Sieh doch, wie spröde — aber mich täuschest du nicht.

Rosel. So? woher wißt ihr denn das Gegentheil?

Hard. Aus deinem Auge, denn in dem lese ich verschiedene Dinge.

Rosel. Zum Beyspiel?

Hard. Erstlich, daß du verliebt bist.

Rosel. Kurios — weiter!

Hard. Daß du für dein Leben gern küssest.

Rosel. Nun — Nein kann ich just nicht sagen.

Hard. Und endlich —

Rosel. Endlich?

Hard. Daß du mir itzt an der Stelle einen recht schmackhaften Kuß geben wirst.

Rosel. Ha ha ha! — dießmal habt ihr euch gewaltig geirrt.

Hard. Warum wolltest du dich denn wei-

gern, einem Krieger einen Kuß und wohl gar deine Liebe zu geben?

Rosel. Weil mir dabey immer das Liedchen von der armen Marthe einfällt.

Hard. Ey so lasse doch hören.

Rosel. Sogleich.

Romanze.

Einst liebte Märtchen einen Ritter,
Er war so hold und wonniglich —
Bey Schwertgesaus und Lanzensplitter
Wagt' keiner an den Tapfern sich.
Er schloß so fest und Minnewarm
Sein holdes Märtchen in den Arm.

Oft schwur er feurig ew'ge Treue,
Sie gab ihr ganzes Herzchen hin —
Doch bald rief Krieg ihn fort ins Freye,
Dahin war Märtchens froher Sinn.
Sie klagte um den Treuen laut,
Und er — nahm eine andre Braut.

Ihr könnt unmöglich treu uns bleiben,
Weil ihr Veränderung nur liebt —
Und um die Zeit euch zu vertreiben
Es üb'rall hübsche Mädchen giebt.
Drum trau ich auch den Männern nicht,
Denn keiner hält, was er verspricht.

Hard. Und wenn du dich noch zehnmal mehr wehrtest, so muß ich doch einen Kuß von dir haben.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Görgel.

Görg. Ah, das bitt ich mir aus — nun, da gehts ja nicht übel zu.

Hard. Wer ist der Bursche?

Rosel. Er dient bey dem Gefangenwärter Kunz.

Hard. Er ist doch nicht etwa dein Liebhaber?

Rosel. Warum nicht gar.

Hard. Ich dachte mirs wohl, daß du keine Meerkatze nehmen würdest.

Görg. Ja, und einen Waldteufel auch nicht.

Hard. (faßt ihn an der Brust) Bube, soll das mir gelten?

Görg. Itzt hör der Herr auf, ich brauche meine Brust weiter, als für seine Bärntatze; aber Rosel! so hilf sie mir doch, wenn er mich zusammendruckt, so bin ich gar nichts mehr nutz zum heurathen.

Rosel. So laßt doch aus, edler Herr! — er ist ja ohnehin schon ein miserabler Mensch.

Görg. So, zuletzt macht sie mich gar noch zu einem Krüppel.

Hard. Dießmal will ich dir deine Kühnheit verzeihen, denn ich würde nur die Zeit verderben, mich länger mit dir abzugeben.

Görg. Ist g'scheidter auch, es wäre euch ja auch gar keine Ehre.

Hard. (für sich) Nun wird auch Rainald bald aus dem Lager zurück seyn — ich muß also auf meinen Posten eilen. — Lebe wohl, schönes Weibchen! auf baldiges Widersehen. (ab.)

Görg. Ich wollte, daß er sich Hals und Kragen bräche.

Rosel. Was willst denn du da?

Görg. Meine Liebe hat mich hertrieb'n, ich hab wollen schauen, ob sie die Kriegsleute schon aufgefressen haben; und wie ich gesehen habe, so hat just einer wollen zum kifeln anfangen. Wenn ich seh, daß es so zugeht, so künde ich ihr meine Lieb auf. —

Rosel. Du bist in mich verliebt?

Görg. Ja, und das bis zum närrisch werden.

Rosel. So muß ich dir ja ausweichen, denn ich hab in meinem Leben gehört: den närrischen Leuten muß man aus dem Wege gehen — wenn du also spürst, daß du anfängst, wieder gescheit zu werden, so lasse michs wissen, hernach will ich schon wieder mit dir reden. (geht lachend ab.)

Görg. Itzt geh hernach du — du wirst dich wohl auch so lange spreitzen, bis du auf d'letzt gar sitzen bleibst. — Wegen einem Madel werd ich gewiß kein Narr. — Bey den Zeiten darf man nur die Hand aufhalten, so sitzt auf jeden Finger eine droben.

Aria.

Für d'Madeln sind jetzo die Zeiten gar schlecht;
Es bleiben im Krieg gar viel todt.

Und weil halt gern Jede doch heurathen möcht,
So habens ein wahrhafte Noth.
Drum hupsens so heimlich wie d'Zeisserln herum,
Man sangt gleich ein Bandel, man schat sich kaum um.
Ich bitt euch, ihr Madeln merkts auf was ich sag:
Seyd nur mit den Männern nicht spröd —
Denn kriegt's einmahl Falten, so habt's schon ein' Plag,
Weil keiner ins Garndel mehr geht.
Ihr werfet umsonst eure Netzerln dann aus,
Und bringt doch kein einziges Fischerl nach Haus.

(Er will fort, ihm begegnen.)

Dritter Auftritt.

Rosel. Hanns. Görgel.

Rosel. So komm er nur herein, er kann sich bey mir ausruhen.

Hanns. Bedanke mich gar höflich, bin müde genug dazu, bin schon ziemlich lang auf dem Wege.

Görg. Wenn man fragen dorf, wo geht denn der Weg hin?

Hanns. Will halt mit unsern Herrn Kaiser reden, und weil ich g'hört hab, daß er da wo herum anzutreffen ist, so glaub ich wohl, daß ich ihn finden werde.

Görg. Und wo führt denn der Weg her?

Hanns. Siehst mir's denn nicht an, daß ich

ein Steyrer bin? — Komm gar aus dem Gebirg her. Aber du fragst mich ja aus wie ein Mauthner.

Görg. Ich muß alles wissen, was in meiner Nachbarschaft geschieht, denn es wird nicht mehr lang drauf hin seyn, so bin ich da Herr im Hause.

Rosel. (die während dem Wein und Brod auf den Tisch stellte.) Ich weiß noch kein Wort davon.

Hanns. Das hab ich mir eh gleich denkt — denn da müßtest du einen kuriosen Gusto haben.

Görg. Der redt mit allen per Du, als wenn er schon 10 Jahr bekannt wäre.

Hanns Das ist schon unsre Gewohnheit so. Wenn's dir nicht recht ist, so mach dirs anders, du Limmel du!

Görg. So! er wird alleweil höflicher.

Hanns. Kannst mir was zu essen und zu trinken geben, liebes Weib, so ruck aus damit, ich werde dir schon alles zahlen.

Rosel. Ach was, zahlen! wegen einer solchen Kleinigkeit ist's ja gar nicht der Mühe werth. Setzt euch nur. (Alle setzen sich.)

Hanns. Nun, so will ich mirs halt auch gut schmecken lassen, und wenn ich bey dem Kaiser glücklich bin, so komm ich wieder zurück, und will schon erkenntlich seyn. (Schenkt ein.) Geht her und stoßt an, unser gnädigster Herr Kaiser soll leben.

Vierter Auftritt.

Vorige. Rudolph.

Rud. Gott zum Gruße, liebe Leute! — kann ein ehrlicher Kriegsmann auch ein Glas Wein mit euch trinken?

Rosel. Warum denn nicht.

Hanns. Ich will den Herrn schon Platz machen.

Rud. Das leide ich durchaus nicht, durch mich soll niemand gestöret werden. — Eßt und trinkt, und ich will mirs bey euch recht gut schmecken lassen.

Rosel. Wenn wir nur etwas besseres hätten. — Ihr werdet ganz andere Kost gewohnt seyn?

Rud. Ich bin gewohnt mich zu sättigen, und wenn ich freundliche Gesichter um mich sehe, so behagt mir's besser, als wenn ich an einer Fürstentafel wäre. (Ißt und trinkt.) Diese Mühle ist wahrscheinlich nach Besancon zinsbar?

Rosel. Ja, und ich bin die Müllerinn, und leider schon ein ganzes Jahr Wittwe.

Rud. Ah, da mußt du dazu trachten, hübsches Weibchen; soll sich denn in Besancon kein Bursche für dich finden?

Görg. Ja, gefunden hätte sich schon lange einer; — aber d'Rosel will nichts davon wissen er steht ihr vor der Nase, und sie sieht ihn nicht.

Rud. Man sagt: Rudolphs Heer wird in die Nähe kommen; da gäbe es wohl stattliche Männer dabey.

Görg. Ich weiß gar nicht, was sich der Herr so heiß drum anzunehmen hat; ich wollte, daß Rudolph mit allen seinen Leuten übern rothen Meer drüben wär.

Rud. So? was hat er denn dir schon gethan?

Görg. Es ist schon genug, daß ich für d'Rosel alleweil besorgt seyn muß.

Rud. Das ist nicht nothwendig. — Rudolph hält strenge Mannszucht bey seinem Heere und von seinen Leuten wird schwerlich etwas zu befürchten seyn.

Hanns. Guter Freund, du bist gewiß auch einer von seinen Kriegsleuten?

Rud. Ich zog mit seinem Heere in diese Gegend.

Hanns. Itzt ist mir schon geholfen.

Rud. Willst du etwas von Rudolph?

Hanns. Ja freylich. Ich möcht halt gern viel von unsern gnädigsten Herrn Kaiser — er soll gar ein guter Herr seyn, und da möcht ich halt gern meine Klag anbringen können.

Rud. Ich will dir Gelegenheit geben, ihn zu sprechen, wenn du mich vorher dein Anliegen wissen lassest.

Hanns. Nun schau, der Umstand ist halt der, ich heiß Hanns Bügel, und bin ein Bauer aus Steyermark; nun, das wirst du vielleicht eh

wissen, und da haben wir halt über unser Oertel einen Vogt gesetzt, der gar ein böser Bue ist. Er gibt alle Tage Jagden und Tafeln, und da müssen wir ihm alleweil das Wild zusammentreiben, und können für uns nichts arbeiten. — Wenns ihm einfällt, so treibt er uns das schönste Vieh fort, ohne daß wir wissen, warum -- und wenn sich einer aufhalt, sackerlot! so laßt er ihn gleich einsperren, und sagt: es geschieht auf Befehl unsers Herrn Kaisers, und das können wir unmöglich glauben.

Rud. Es ist auch eine schändliche Lüge. — Warum klagt ihr nicht?

Hanns. Weil er gesagt hat, daß er den, der sich untersteht, Klage anzubringen, an der Stelle aufhängen läßt. Ich habe mich aber halt doch heimlich aus dem Staub gemacht, denn mit mir hat er's gar zu arg getrieben. — Schau Alter! ich hab ein einzigs Madel, der liebe Himmel weiß, es ist ein seelengutes Kind; in die hat er sich verliebt, und weil halt d'Madel brav blieb'n ist, so hat er's eine Diebin geheissen, und einsperren lassen. — Ich kann dem armen Narren nicht helfen, mein halbes Herz hab' ich zurück gelassen, aber unser Kaiser wirds schon wieder ganz machen. — Ich wollt ihm die Sache schon so vorstellen, daß er von Stein seyn müßte; wenn er mir keine Gerechtigkeit wiederfahren ließe.

Rud. Bey Gott, das wird er, wenn deine Aussage gegründet ist.

Hanns. Ja, wenn man nur mit ihm sprechen könnte; aber der Vogt hat mir einmahl g'sagt, daß er viele hundert Leute um sich hat, durch die man sich alle durchschlagen muß. Ja, wenns auf's durchschlagen ankäme, wollt ich mir gleich einen Weg machen, aber mit die Komplimente kann ich nicht umgehen.

Rud. Das ist nicht so, jeder Mensch hat freyen Zutritt zu Rudolph.

Hanns. So hat halt der Vogt schon wieder gelogen. — Guter Freund! mir scheint, du kennst unsern Kaiser sehr gut?

Rud. So ziemlich.

Hanns. (nimmt seine Beutgürtel herab.) Ich weiß wohl, daß das Sprichwort heißt: wer schmiert, der fahrt. — Da hast auf ein Glas Wein, und wenn ich was Gutes beym Kaiser ausrichte, so will ich dir schon noch extra was in die Hand drucken.

Rud. (lachend) Du kennst die Wege gut, durch die man weiter kommt. Doch das ist bey mir nicht nothwendig. Ich will dir sogleich einen Zettel geben, und wenn du diesen im Lager vorzeigst, wird dir gewiß Recht wiederfahren. — (Er zieht ein Blatt Pergament und eine Reißfeder aus der Feldbinde, und spricht während dem Schreiben. — Alle sehen ihm verwundert zu.) So handeln also die, denen das Wohl der Unterthanen anvertraut ist? Ihre Bosheit suchen sie noch mit Rudolphs Macht zu bemänteln? — So ist denn kein Fürst, der sagen könnte: Ich kann auf die

Treue meiner Diener rechnen? Bey Gott! wenn Fürsten die Gabe hätten, für Hunderte zu handeln, sie würden auch da noch nicht allen Unfug treuloser Dienstmänner abwehren können. — Hier nimm dieß Blatt, und geh damit in das Lager, und wenn dir Recht widerfährt, so sag es laut, daß Jeder sich ungescheut deinem Kaiser nahen könne, ohne sich durch Hunderte zu drängen, oder die Säcke seiner Diener zu füllen. (Geht ab; ihm begegnen an der Thüre.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Herrmann. Winfried.

Herrm. Ha! Ihr hier.

Rud. Schweigt, und befolgt dieses Mannes Bitte! (ab.)

Görg. Das war ein kurioser Gast. —

Rosel. Recht ein lieber guter Herr!

Görg. Ich hab' mich völlig zu fürchten angefangen; wenn er einen angeschaut hat, so ists nicht anders gewesen, als wenn er einen durchbohren wollte. — Schauts nur her, was er ihr denn da heimlich hinters Brod gelegt hat.

Rosel. O du mein Gott! das ist ja gar Gold, — sechs großmächtige Stücke.

Görg. Das geht nicht natürlich zu, — ich fang mich völlig zu fürchten an —

Hanns. Und ich weiß auch nicht, was ich mit dem Zettel da machen soll. Es sind ja lauter Schierhagen drauf.

Herrm. Gebt her und laßt mich lesen. (liest) „Mein getreuer Ritter, Otto von Lichtenstein wird sich an der Stelle mit dem Uiberbringer nach seiner Heimath begeben; er wird die Amtshandlung des Vogts strenge untersuchen, und ist die Anklage des Bauern gegründet, so erhält seine Tochter 100 Goldstücke zu einer Aussteuer, der Vogt aber wird seiner Würde entsetzt, öffentlich mit Ruthen gestäubt, und Landes verwiesen. Dieß zur Warnung Aller, die es wagen, ihre Macht zu mißbrauchen" „Rudolph."

Hanns. O du mein Gott! der fremde Herr!

Winfr. War unser Kaiser.

Alle. Unser Kaiser!

Hanns. O ich glücklicher Mensch! — Itzt heb mir der Herr den Zettel auf; ich muß ihm nach — ich muß ihn noch einmahl sehen, damit ich doch sagen kann: ich hab mirs recht gemerkt, wie unser gnädigster Herr Kaiser ausschaut. — (stürzt fort.)

Rosel. Nein, an den Tag will ich Zeit meines Lebens denken. — Auf den Sessel ist er gesessen, aus dem Becher hat er getrunken, und die Goldstücke da, das alles will ich mir zum ewigen Angedenken aufheben.

Herrm. Glücklich das Land, das von einem Fürsten beherrscht wird, dessen schönster Schmuck Herzensgüte ist, und der seine Unterthanen wie seine Kinder liebt.

Quartett.

Hermann. Winfried. Rosel. Görge.

Heil und Segen blüht dem Lande,
Wo ein guter Fürst uns lenkt. —
Durch der Eintracht goldne Bande
Seinem Volke Ruhe schenkt.
Stets als Vater ihn zu ehren,
Soll nur unser Streben seyn,
Laßt ihm stette Treue schwören,
Und ihm ew'ge Liebe weih'n.

Sechster Auftritt.

Vorige. Hanns.

Hanns. (stürzt athemlos herein) Rettet euch. Euch droht Gefahr. Eine Menge Kriegsleute sind in der Gegend versteckt. — Ich habe zwey mitsamm reden gehört, sie wollen einen gefangen nehmen.

Herrm. Was? doch nicht Rudolphen?

Hanns. Das sollteus probiren, so lernten sie d'steyrischen Fäuste auch kennen; — aber sie haben ihn anders genannt, sie haben gesagt, es ist ein Herzog.

Herrm. Herzog Albert in Gefahr! — Wer Rudolphs Sohn liebt, der eilt mit mir! (stürzt mit Winfried fort)

Hanns. Da geh ich mit. — Liebe Frau! geb sie Acht, sie haben gesagt: sie wollen die Mühle in Brand stecken, damit die Leute, die

da herum sind, sie nicht verfolgen können, sondern löschen müssen.

Rosel. O du lieber Himmel steh mir bey! He da! Leute! helft mir forttragen, was da ist, alles in den Keller hinunter. — He Knechte, steht mir geschwinde bey. (eilt fort.)

Hanns. (zu Görgel.) Und du eilst nicht mit, den Herzog zu befreyen?

Görg. Das lasse ich wohl bleiben — ich kann kein Blut sehen. —

Hanns. O du elende Kreatur! — wer gleichgiltig bleiben kann, wenn er hört, daß seinem Fürsten ein Unglück droht, der ist in meinen Augen ein schlechter Kerl. — Merk dir's, das hat dir ein Steyrer gesagt. (schlägt ihn derb auf die Schulter, und eilt fort.)

Görg. Schimpfen auch noch, wenn man eh vor Angst nicht mehr weiß, ob man noch auf der Welt ist? — Die Mühl anzünden, rauben, plündern, und umbringen? Ich glaub, sie kommen schon. Wenn ich nur dießmahl wüßte, wo ich mich hinverstecken sollte? (Will sich unter den Sessel verbergen) Da sind meine Füße zu lange, die könntens mir weghauen. — (Er schlieft hinter den Tisch.) Da hat mein Kopf keinen Platz, und um den wärs mir am meisten leid. — (herum laufend.) Ist denn gar kein Winkel, wo ich mich verstecken könnte? — Dort ist eine Truhe, in der bin ich wenigstens vor dem ersten Anfalle sicher. (Er steigt in die Truhe.)

Siebenter Auftritt.

Görgel. Rosel. Mühlknechte.

Rosel.

Räumt nur alles g'schwind zusammen,

Knechte.

Hurtig, hurtig, angepackt. —
Eh der Feind mit Schwert und Flammen,
Sich an unsre Habe wagt.

(Sie eilen theils in das Nebenzimmer, und bringen verschiedene Bündeln heraus, theils räumen sie Tisch und Stühle weg.)

Rosel.

Wenn ich nur ein Mittel wüßte,
Mich vom Unglück zu befreyn. —

Knechte.

Nehmt geschwinde diese Kiste,
Und werft alles hier hinein.

(Sie heben die Kiste auf; der Boden bricht durch, und Görgel ganz in Mehl eingestaubt, purzelt heraus.)

Alle.

Was soll das Spektakel heißen?

Görgel. (herumlaufend.)

Fort, eh uns die Feind zerreissen!

Alle.

Eilt nur fort, der Feind rückt an!
Jeder rett' sich wie er kann.

(Alle stürzen fort.)

Achter Auftritt.

(Tiefe Waldung. Harduin. Mehrere Ritter und Knechte. Rowald.

Hard. Rainald bleibt lange Wahrscheinlich ist sein Anschlag mißlungen. Wenn er nicht bald zurückkehrt, so bangt mir für ihn selbst; aber bey meinem Schwerte, dann wollen wir, wie reissende Löwen das Lager anfallen, und ihn retten.

Rowald. Rainald kömmt, und Albert mit ihm.

Hard. Ha! erwünscht! Verbergt euch nun, und seyd meines Winkes gewärtig.

(Alle ziehen sich zurück.)

Neunter Auftritt.

Albert. Rainald.

Albert. Ich folge euch keinen Schritt weiter. — Warum führt ihr mich so weit vom Lager weg? Warum nicht an die Mühle, wo ich Elisabethen sehen soll?

Rain. Ihr werdet sie sehen, dafür bürge ich euch. Albert! der entscheidende Augenblick naht nun. — Ich versprach euch Elisabethen, und ich will mein Wort halten. — Doch mögt ihr ja nicht glauben, daß ich so ganz uneigennützig zu Werke gehe. Elisabeth ist eine zu schöne und zu wichtige Beute, als daß ihr sie ganz ohne aller Bedingnisse erhalten solltet.

Albert. So? dieß also eure Uneigennützigkeit? — und welche Bedingnisse macht ihr denn? — Laßt doch hören. —

Rain. Ihr verbürgt mir mit Ritterwort und Fürstenehre, daß euer Vater an der Stelle sein Heer aus dem Lande zurückführe — daß Otto von Burgund und ich ungestört unsre Besitzungen erhalten, und nie zu irgend einer Verantwortung gezogen werden, wir mögen in unsern Ländern schalten und walten, wie wir wollen.

Albert. Sonst nichts mehr? Nun denn, so muß ich frey und offen erklären, daß ihr euch in mir geirrt habt. Ich liebe Elisabethen — meine ganze Seeligkeit liegt in ihrem Besitze — aber ich werde nie vergessen, daß meine Ehre mein höchstes Gut sey, und das Wohl meiner Unterthanen mir mehr noch, als meine eigenen Empfindungen am Herzen liegen müssen — so wenig Rudolph, eben so wenig vergiebt Albert etwas von seinen Rechten.

Rain. Bedenkt —

Albert. Ich habe bedacht, daß Elisabeth in euer Gewalt sey, ihr aber bedenkt auch, daß ihre Gefangennehmung nur euren Sturz beschleuniget. Mit der mir angebohrnen Tapferkeit hätte ich meine Krieger vor eure Mauren geführt — Ruhm wäre der Siegespreiß gewesen, nun ist er höher noch — nun gilt es eine Elisabeth. Was ich ehmal mit entschlossenem

Muthe geben haben würde, dazu wird mir nun die Verzweiflung meiner Liebe ihre Kräfte leihen. — Für Ruhm und Elisabeth, will ich meinen Schaaren entgegen rufen — und dieser Nahme wird uns mit einem Muthe beleben, der nur auf euren Leichen seinen Triumph feyern kann.

Rain. Mässigt euch Herzog! es kostet mich nur ein Wort, alle meine Forderungen wirklich zu machen, und zwar durch euch selbst —

Albert. (die Hand am Schwerte) Was wollt ihr thun?

Rain. Nur eine Frage noch. Ihr geht also meine Forderungen nicht ein?

Albert. Bey meiner Fürstenehre sey es geschworen. — Nein! —

Rain. Nun denn, so muß Gewalt mich zum Ziele führen. — He da! — meine Freunde! —

Albert. (das Schwert aus der Scheide reissend) Ha niederträchtiger Bösewicht! du sollst das erste Opfer meiner Wuth seyn. —

Zehnter Auftritt.

Vorige. Harduin mit seinen Leuten, dann Herrmann und Windfried.

Hard. (stürzt herein) Ergreift ihn! —

Albert. (faßt Rainalden schnell an, und setzt ihm das Schwert an die Brust) Wie einer sich naht, so ist dieser des Todes! —

(Alle stehen betroffen stille.)

Hard. Verdammt! — (indem er Rainalden näher tritt) Edler Herr! gebt nach, wir können euch nicht retten. — (plötzlich ersieht er seinen Vortheil, ergreift Alberten von rückwärts, reißt ihn von Rainalden weg, und ringt ihm das Schwert aus der Hand) Nun seyd ihr in unserer Gewalt! —

Albert. Das ist schändlich! — Doch nur auf diese heimtükische Art kann ein deutscher Fürst entwaffnet werden.

Rain. Auf, ergreift ihn! —

Herm. (stürzt mit Winfrieden herein) Albert ist in Gefahr, rettet ihn! —

Albert. Freunde! es gilt Sieg oder Tod! (er entreißt einem feindlichen Knechte das Schwert, unter rauschender Musik, beginnt ein wüthender Kampf — Herrmann und Winfried müssen der Menge weichen, und werden zurückgetrieben — eben da Albert einen wüthenden Hieb auf Harduin führen will, läuft ihm dieser unter den Arm, und Albert wird sogleich von mehreren ergriffen.)

Rain. Fort, fort, so schnell als möglich!

Albert. (indem er abgeführt wird) Vater! tröste dich, dein Sohn konnte nur durch Meineid überwunden werden.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Zimmer beym Kunz Naumann, mit einer Mittel, und zwey Nebenthüren.)

Erster Auftritt.

(Kunz sitzt bey einem Tische, und trinkt.)

Arie.

Alle braven Zecher leben,
Denn es macht der Saft der Reben
Unsre Brust von Kummer rein —
Frohe Wonne schafft der Wein.
Fort mit bittern Gram und Sorgen,
Bey dem Wein ist man geborgen.
Wenn ich trink', und Mädchen küß'
Träum ich mich in's Paradies.

Nahet einst das Todgerippe
Sich mit Stundenglas und Hippe,
Sag ich: Freund! ich reiche hier
Eher noch ein Gläschen dir.
Und ich wett', dem Sensenschwinger
Schmecket dieser Schmerzbezwinger:
Er drückt mir zur ew'gen Ruh
Sanft dafür die Augen zu.

Zweyter Auftritt.

Kunz. Rosel.

Rosel. (guckt zur Thüre herein) Ist er allein, Vetter?

Kunz. Element! die Frau Mam kömmt just recht — mir hat zu meiner Fröhlichkeit ohnehin nichts mehr gefehlt, als ein hübsches Weiberl.

Rosel. Mir ist jetzt gar nicht zum spassen.

Kunz. Warum? was ist denn geschehen?

Rosel. Meine ganze Mühle ist ausgeplündert, mein bissel Geld habe ich noch davon gebracht. Itzt bitte ich ihn um alles in der Welt, schau er nur, ob er mir nicht ein Platzel in seinem Haus geben kann — ich weiß ja sonst gar nicht, wo ich mich hin retiriren soll.

Kunz. Ja, mein liebes Schatzerl! das wärs alles schon ganz recht, wenn ich nur wüßte — wenn ich

Rosel. Er scheut sich halt vor der Frau Everl — ich will mich schon vertragen mit ihr.

Kunz. Was scheuen? Mein Weib hat in dem Punkte gar kein Wort zu reden — das thäte ich mir ausbitten, wenn ich mich vor der auch noch fürchten müßte.

Rosel. Ich glaube, ich höre sie just reden.

Kunz. Meiner Seele, sie ists — Liebe Rosel! ich bitte dich um alles in der Welt, verstecke dich nur da in die Kammer hinein.

Rosel. Hab ich doch geglaubt, er fürchtet sich nicht vor ihr?

Kunz. Vom Fürchten ist gar keine Rede, ich schau nur alleweil den lieben Hausfrieden zu erhalten.

Eva. (von aussen) Nur keine Umstände, ich kann's nicht leiden

Kunz. Da haben wir den Teufel, sie kommt. Liebe Rosel! ich bitte dich um alles in der Welt, setze mich nur in keine Verlegenheit. Wenn mich mein Weib mit dir allein sieht, sie ist im Stande, und fallt mir in die Haare. (Er schiebt Rosel mit Gewalt in's Nebenzimmer) Sie hat gewiß Verdruß gehabt, weil sie so lärmt; und da kann ein Mann gar nichts gescheidters thun, als wenn er ausweicht. (geht auch ins Nebenzimmer.)

Dritter Auftritt.

Eva, Winfried.

(Winfried als gemeiner Knecht gekleidet, wird von Eva hereingeführt.)

Eva. Da setze er sich nieder, und trinke er — daß er bey einem Gefangenwärter gewesen, und wegen Schlägen seinem Herrn durchgegangen ist, hat er mir schon gesagt; aber was will er denn bey uns?

Winfr. Liebe Frau! ihr Mann ist ja das nähmliche, was mein Herr war; und da ich ausser der Stadt gar nirgends sicher bin, so hab

ich mich halt hereingeschlichen — und ich hoffe, sie wird nicht hartherzig seyn, und mir auf einige Zeit Unterkommen geben. Ich seh ihrs an, daß sie mirs nicht abschlagen wird — denn das gute Herz sieht ihr zu den Augen heraus.

Eva. Was das für ein lieber junger Mensch ist!

Winfr. Sie wird mir schon ein gutes Wort bey ihrem Manne reden, ich will ihm die Gefangenen bedienen helfen.

Eva. Mein Mann? von dem sey er still, ich will ihm nichts schlechtes nachreden, aber der ist ein Esel in Folio, und hat in meinem Hause gar nichts zu sagen.

Winfr. So will ich mich also blos an die Frau wenden. Ich habe mir's ja gleich gedacht, daß sie eine rechte scharmante und liebe Frau ist — denn so ein gutes, ein einnehmendes Gesicht hab ich nicht bald gesehen.

Eva. Jtzt hör er auf. (für sich) Ist doch recht ein armer Mensch, und weit höflicher als mein dalketer Mann.

Winfr. Solch eine Wittwe möcht' ich einmal kriegen — auf den Händen wollt' ich's tragen.

Eva. (schlägt ihn auf den Backen) Ey, er Schmeichler, er — nun er kann bey uns bleiben — aber meinem Manne muß ich's doch so auf eine gewisse feine Art vorbringen — gleich darf er ihn nicht sehen, sonst könnte er auf die Letzt gar noch Verdacht schöpfen, denn dumm

ist er genug dazu. Ich will zuerst fragen, ob er einen Knecht braucht, und hernach will ich sagen, er ist vom Grafen hergeschickt worden. — Doch stille, ich glaube gar, er ist dort in der Kammer drinnen — ich möchte nicht gern, daß er uns hier beysammen anträffe. Weiß er was, geh er indeß da in mein Zimmer; wenns Zeit ist, will ich ihn schon herausrufen.

Winfr. Mit ewiger Dankbarkeit will ich ihr's lohnen, sie liebe engelgute Frau! (streichelt sie, und geht in die andere Seitenkammer.) !

Eva. Das ist ein Mensch zum Küßen — wie Milch und Blut — und die Art, die er hat. Ja, das wäre freylich was anders, als mein alter Schippel, der den ganzen Tag trinkt, und die ganze Nacht schnarcht, daß man nicht bey ihm bleiben kann.

Vierter Auftritt.

Eva, Kunz.

Kunz. (ohne Eva zu sehen) Was das für ein Kreuz ist mit dem Verstecken!

Eva. Verstecken? sollt' er's denn gesehen haben?

Kunz. Sakerlot! mein Weib ist da. Wenn die etwa gar gelauscht hätte? Wie betroffen sie ist! gewiß aus Eifersucht.

Eva. Er ist völlig bestürzt! wetten wollte ich darauf, daß er schon zum eifern anfängt.

Kunz. Nun, was stehst du so da? hast du

nichts in der Küche zu thun? das Essen wird sich alles anbrennen. — Sie geht nicht von der Stelle — es ist, als wenn sie angeleimt wäre.

Eva. Wenn ich ihn nur fortbrächte! Lieber Mann! deine Gefangenen werden auf die Kost warten.

Kunz. (ganz phlegmatisch) Sie sind noch nicht hungrig genug. (setzt sich)

Eva. Warum bist denn du auf einmal so kurios — nicht anders, als ob dich's böse Gewissen drückte?

Kunz. Vielleicht drückt's dich mehr als mich.

Beyde. (bey Seite) Der ganze Handel ist entdeckt! Ich weiß mir gar nicht zu helfen.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Gürgel. Rowald.

Gürg. Geschwind soll der Herr die Schlüssel zu dem unterirdischen Gang hergeben, durch den man einen Ausfall machen kann.

Kunz. Das ist ein verdammter Streich! die sind in meinem Zimmer.

Row. Hurtig, hurtig! Die Feinde ziehen zum Sturme heran, während dem muß ein Ausfall gemacht werden.

Kunz. Ich weiß nicht, wo sie sind.

Gürg. Sie werden halt bey die andern im Zimmer da drinnen hängen. (will in das Zimmer rechts.)

Eva. (stellt sich geschwind vor) In meinem Zimmer sind sie nicht, das weiß ich positive.

Gürg. So hats halt der Herr zu die Kellerschlüssel hingehängt — ich werd's gleich herausbringen. (will in das Zimmer links)

Kunz. (stellt sich geschwind vor) Sapermènt, sag ich, in meinem Zimmer ist nichts, da drinnen müssen sie seyn.

Row. Donnerwetter! macht nicht so viele Umstände — geh fort, du alter Rumpelkasten! oder ich drücke dir die Knochen entzwey. (stößt Even auf die Seite, öffnet die Thüre, und reißt Winfrieden heraus.) Was hat der Kerl da zu thun? (geht hinein.)

Kunz. Alle guten Geister! was ist das?

Gürg. Ojegerl! d'Frau Everl hat einen Adam.

Eva. Aber lieber Mann —

Kunz. (sich gegen die linke Thüre retirirend) So muß ich dir hinter deine Schliche kommen? du abscheuliches, du ehrvergessenes Weib! weil ich mich so sicher glaube, so versteckst du einen Liebhaber in meinem Hause? Ich armer unschuldiger Mann! für meine treue Liebe bin ich von meinem eigenen Weibe verkauft und betrogen!

Row. Ich finde die Schlüssel nicht.

Gürg. Werden's gleich haben. (er schlieft hinter dem Rücken des Kunz hin, und macht die Thüre auf.)

Rosel. (tritt heraus — alle sehen sich stumm

vor Staunen an. Pause, während welcher Rowald die Schlüssel aus der Kammer holt, und forteilt.)

Gürg. (bricht in ein überlautes Gelächter aus)

Kunz. Mich trifft der Schlag!

Gürg. Der Herr und d'Frau spielen ja der Verstecken?

Eva. So also muß ich hinter deine Schliche kommen? du ehrvergessener Mann! den Augenblick sag mir, was will denn die Rosel in deinem Zimmer?

Kunz. Du Everl! was hat denn der Fremde in dem Deinigen wollen? Geh, Gürgel! mach mir die Thüre auf, daß ich den Kerl da hinauswerfen kann.

Eva. Lieber Mann! (schmeichelnd) Geh, behalte ihn in deinen Diensten, er ist gar ein guter Mensch.

Kunz. (eben so) Ja, Everl! er soll da bleiben. Aber nicht wahr, die Rosel ist auch ein armer Narr — sie muß doch auch einen Unterstand haben? (man hört die Trommel wirbeln) Was ist das?

Sechster Auftritt.

Vorige. Ruthard.

Ruth. Es ist schrecklich, wie sie stürmen. Rudolphs Krieger eilen mit Löwenmuthe gegen die Mauern.

Kunz. Wir sind hier sicher, wir haben die

Fehde nicht angefangen, und werden sie auch nicht beendigen.

Eva. Es ist nur Schade um alle die schönen Mannsbilder, die dabey zu Grunde gehen werden.

Kunz. Dürfte alles nicht seyn, wenn die Leute die Kriegskunst so verstünden, wie ich. Eine solche Stadt, wie Besancon muß nicht durch Gewalt, sondern vielmehr durch List eingenommen werden — aber das versteht keiner so wie ich.

Ruth. Sehr natürlich, weil er auch alle unterirdischen Gänge kennt.

Kunz. Und weil ichs aufgezeichnet hab. Wo ist denn der Plan, den der vormahlige Burghauptmann einmahl bey mir gemacht hat? (nimmt einen Plan aus der Tischlade) Da schaut einmahl her — da sind alle geheimen Wege aufgezeichnet.

Winfr. O laßt mich doch auch sehen.

Kunz. Er wird einen Teufel davon verstehen. (gibt ihm solchen.)

Gürg. Den hat er uns schon hundertmahl gezeigt, und kennt sich kein Mensch aus seinen Schnörkeln aus. Er will alleweil vom Kriege was verstehen, und hat in seinem Leben nicht einmal noch ein Hendel abgestochen.

Kunz. Halt's Maul, dummer Bube! Ich will euch's gleich besser explizieren. Da schaut einmahl her, ob ich nicht alle Sachen, die zu einer Belagerung gehören, in dem kleinen Fin=

ner habe? Ich will euch gleich mit dem Weine den Plan auf den Tisch zeichnen, wie ich die Belagerung dirigiren wollte. (schüttet Wein aus und zeichnet mit dem Finger auf dem Tische herum.)

Winfr. O glücklicher Zufall! wie sehr begünstigst du meine Unternehmung! (steckt den Plan schnell ein.)

Quartett.

Kunz.

Der Fleck muß die Stadt bedeuten;
Und die Gäng, die zu ihr leiten,
Zeig ich mit dem Schnörkel an —
An die Waldung gränzen's an.

Winfried.

Welch ein Zufall, das zu sehn.

Rosel. Gürgel. Eva.

Fort, nur fort, das ist recht schön.

Kunz.

In dem Walde, bey drey Eichen
Oeffnet eine Höhle sich.
Um dem Thurm hier zu erreichen,
Zeigt ein Gang sich fürchterlich.
Hier ist eine kleine Pforte,
Und man kömmt von diesem Orte
Grade in die Stadt hinein.
Sagt, wer wird nun Sieger seyn?

Gürgel. Rosel. Eva.

Sonderbar ist dieß, ey! ey!

Winfried.

Schicksal! ja, du stehst mir bey.

Kunz.

Hier ließ ich Trompeten ertönen,

(Trompeten.)

Zum Sturme die Krieger da rennen,

(Paucken.)

Und kämpfte der Feind sich hier matt,
Lief ich durch den Gang in die Stadt.

Kunz. Rosel. Gürgel. Eva.

(volle Musik — zugleich.)

Nun ging' es gleich drüber und drunter,
Der Hochmuth der Feinde ging' unter,
Und während dem heftigsten Schreyn
Würd ich schon als Sieger mich freun.

Winfried.

Ja, ja! bald gehts drüber und drunter,
Durch List gehn die Feinde nun unter.
Bald kömmt unsre Hilfe herein,
Wir werden des Sieges uns freun.

(Trompeten von aussen, und lautes Viktoriarufen fällt ein.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Rowald.

Row. Der Sturm ist für dießmahl abgeschlagen, aber die Feinde rüsten sich zur neuen Unternehmung; es ist daher der Befehl, Vorräthe und Habseligkeiten in unterirdische Gewölbe zu bringen, um vorzubeugen, wenn die

Feinde Feuer einwerfen sollten. Seyd vorsichtig; und wer den geringsten Befehl übertritt, soll fürchterlich gezüchtiget werden. (ab)

Kunz. Das ist ein wahres Spektakel! Kinder! jetzt ist keine Zeit zu verlieren. Greift über Hals und Kopf an, daß wir alles in Sicherheit bringen. Ich will euch schon einen Ort zeigen, wo wir nicht weit in's Freye haben, und im Falle der Noth wenigstens unser bischen Leben salviren können. Kommt nur, kommt!

Gürg. Wenn mich die Feinde umbringen, so verklage ichs noch in der andern Welt, daß sie mich nicht haben meinen Stamm fortpflanzen lassen.

(alle ab, ausser Ruthard und Winfried.)

Achter Auftritt.

Ruthard. Winfried.

Winfr. (will gleichfalls fort, Ruthard ruft ihn zurück.)

Ruth. Ritter Windfried! was wagt ihr alles?

Winfr. Alles für meinen Freund Albert. Ich tratt hier in Dienste, um zu ihm zu kommen — und wie? Ruthard! du treuer Krieger Rudolphs! du solltest nichts für seinen Sohn wagen?

Ruth. Was kann ich thun? und was darf ich thun, da ich hier aus Gnaden lebe?

Winfr. Deiner Pflicht gehorchen, die dich

an deinen rechtmässigen Herrn fesselt. Empörer vertheidigen die Stadt gegen ihr Oberhaupt. Ist es nicht jedes rechtschaffenen Mannes Pflicht, ihrem Unwesen zu steuern? Sprich Freund!

Ruth. Was soll ich thun? ich bin zu allem bereit.

Winfr. Dieser Plan entdeckt uns die ganze Lage der Stadt. (gibt ihm solchen) Eile damit nach Rudolphs Lager, beschreibe ihm den unterirdischen Weg, der in das Innere führt; muntere die kühnsten Jünglinge auf, dieses Wagestück für ihren Albert zu unternehmen. Während Rudolph an den Mauern stürmt, sollen sie durch die unterirdischen Klüfte herein brechen.

Ruth. Ich will's, bey Gott! ich wills. Und was thut ihr?

Winfr. Ich trachte, zu Alberten zu kommen; der Anblick seines Freundes wird ihn trösten, und wenn die Gefahr am höchsten ist, soll meine Brust ihm zum Schilde dienen.

Ruth. Ich befolge deinen Willen; aber Freund, ich lege ein Heiligthum in deine Hände, an dem meine ganze Seligkeit hängt — es ist meine Enkelinn — die einzige, die mir von so vielen Sprossen übrig blieb.

Winfr. Ich werde sie wie meinen Augapfel bewachen.

Ruth. Zehn Jahre schon führte ich kein Schwert; nun will ichs wieder. Immer wünschte ich mir ehemahls, im Kampfe für Rudolph zu fallen — vielleicht erreicht nun dieser Wunsch sein

—

Ziel. (Wehmüthig zu Winfried.) Werde du der Vater meines armen verlassenen Kindes. (stürzt rasch und erschüttert fort.)

Winfr. Mit raschen Schritten nahe ich mich nun dem Ziele, und wenn auch der Tod mein Loos seyn sollte. O, es ist so süß zu sterben, wenn noch das letzte Bewußtseyn spricht: Du hast jede deiner Pflichten erfüllt.

Arie.

Heil dem Fürsten auf dem Throne,
So wie dem gemeinsten Mann,
Wenn er jenseits zu dem Lohne
Güter Thaten schreiten kann!
Denn was Hoheit ist hienieden,
Reißt von uns am Grab sich los:
Jenseits theilt im ew'gen Frieden
Fürst und Bettler gleiches Los. (ab.)

Neunter Auftritt.

(Zimmer im Pallaste Otto's.)

Otto. Rainald.

Otto. Nie wirst du mich überreden, deinen Schritt zu billigen. Auf unedle Art nahmst du Alberten gefangen. Diese That fällt auch auf mich zurück, und nie werde ich sie vor Rudolphen und allen Edlen verantworten können.

Rain. Als ob sich nicht alles bemänteln ließe, wie man will. Du hattest die Hand nicht mit im Spiele, auf mich fällt aller Vorwurf,

und ich will ihn gerne tragen, wenn ich nur mein Ziel erreiche.

Otto. Was willst du nun weiter thun?

Rain. Nicht haarbreit von meinen Forderungen weichen, und wenn selbst du dich von mir losreissest. Entweder Rudolph willigt heute noch in mein Begehren, oder Albert wird diese Nacht noch aus der Stadt nach einem andern festen Orte gebracht, wo er so lange verborgen bleiben soll, bis ich meine Absicht erreiche. Ich habe auch daher schon alle unterirdischen Gänge mit Wachen besetzt, um unsere Flucht vor jedem fremden Beobachter zu sichern.

Otto. Und was soll mit Elisabethen geschehen? ach, ich liebe sie so innig, und habe so wenig Hoffnung.

Rain. Darum suche mit Gewalt durchzusetzen, was Güte nicht vermag. Drohe ihr mit Alberts ewiger Gefangenschaft.

Otto. Wie kann ich es wagen, die Arme so innig zu kränken?

Rain. Weichling! Du bist der Liebe eines solchen Weibes gar nicht werth. (Ruft in die Thüre.) Harduin!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Harduin.

Hard. Ihr befehlt?

Rain. Man führe Elisabethen hieher (sagt ihm noch etwas leise ins Ohr.)

Hard. (ab.)

Rain. Sammle nun all deinen Muth, wenn es schon bey einem Weibe dessen bedarf; denke, daß von diesem Augenblicke, wo nicht alles, doch der größte Theil deiner Hoffnungen abhängt. Sey kalt gegen ihre Thränen, und habe nur Gefühl für dein eigenes Wohl.

Otto. O! daß ich von allem Gefühle mich losreissen könnte: ich würde nicht so unglücklich seyn, als ich es wirklich bin.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Elisabeth.

Rain. Tretet näher, schönes Fräulein! und entzieht uns eure Blicke nicht. Furcht kann euer Auge nicht senken, denn diese ist einem Herzen wie das eurige, fremd, und zur Verachtung sind wir zu erhaben.

Elisab. Wenn ihr Größe in der Bosheit suchet.

Otto. Laßt uns in Güte sprechen, holde Elisabeth. Verschmäht meine Worte nicht.

Elisab. Die eurigen waren mir nie verhaßt.

Rain. Sie stimmt schon andere Saiten.

Otto. Wär's möglich? Ich dürfte also doch noch hoffen, daß einiges Gefühl gegen mich in eurer Brust wohne?

Elisab. Ja! und zwar das Gefühl des Mit-

leids, daß ein Mann wie Ihr, den einst sein Edelmuth so wie seine Tapferkeit unter die ersten Fürsten stellte, so weit herab sinken kann, sich von einem solchen Menschen (auf Rainald deutend) leiten zu lassen.

Otto. Ihr verkennt ihn —

Rain. Rechtfertige mich nicht, mich lohnt ja mein eigenes Bewußtseyn.

Otto. Elisabeth! laßt mich unverhohlen mit Euch sprechen. Es ist vielleicht nun das letztemahl, daß wir in einer geraumen Zeit uns sehen können; denn Ihr müßt heute noch diese Stadt verlassen, um dem Getümmel des Krieges auszuweichen.

Elisab. Also ist Rudolph schon in meiner Nähe? O! dann also auch Er. — Er den ich so innig liebe — mein Albert. Wie danke ich Euch für diese Nachricht? denn nun entschwindet all mein Kummer. Kerkert mich nun in die tiefesten eurer Gefängnisse ein, die Liebe wird meinem Albert den Weg bahnen, mich eurer Gewalt zu entreißen.

Rain. Auf diesen Beystand darfst du nicht viel mehr rechnen.

Otto. Wenn Ihr wüßtet, wie jedes eurer Worte mich erschüttert, das mir eure Liebe zu Alberten schildert. Sollte denn nichts im Stande seyn, diese Empfindung zu unterdrücken?

Elisab. Nichts! nicht einmahl der Tod.

Rain. Dann gäbe es vielleicht doch noch ein

Mittel, das mehr noch als der Tod einer solchen edlen Seele, wie der Eurigen, nahe liegen muß.

Elisab. Ihr müßt eures Streiches gewiß seyn, weil Ihr die Larve des Schmeichlers vornehmt.

Rain. Ich denke zum Beyspiele, das Glück eures Alberts müße euerm Herzen sehr nahe seyn.

Elisab. Ja, das ist es auch.

Rain. Wie denn, wenn also Albert in einer Lage wäre, wo seine Freyheit und alle seine künftigen Hoffnungen auf dem Spiele stünden, und nur der einzige Weg der Rettung übrig wäre, wenn ihr seiner Hand entsagtet?

Elisab. O teuflischer Bösewicht! du verstehst dich darauf, nicht den Körper, sondern die Seele zu martern. Doch nein, nein, solch ein Unglück kann meinem Albert nicht drohen, du wachest ja über ihn, Schutzgeist der Liebe!

Rain. (äußerst spöttisch.) Der ist blind, liebe Elisabeth! wir aber haben mit scharfen Augen gesehen, und euren Liebling richtig in unsere Gewahrsam gebracht.

Elisab. Allmächtiger Gott! mein Albert gefangen?

Rain. Ihr könnt euch davon überzeugen, wenn ihr uns nicht glaubt; vorher aber hört unsere unwiederrufliche Entschließung. Albert bleibt in unserer Gewahrsam, und wenn er ein Jahrhundert zu leben hätte. In der Blüthe seiner Jahre muß er in modernden Gefängnissen schmachten, kein Freundestrost, kein Strahl von

Hoffnung lacht ihm entgegen. — Nur dann, wenn ihr seiner Liebe entsagt, und Otto'n eure Hand reicht, soll er wieder aus seinem Gefängnisse hervorgehen. Dieß schwöre ich bey meinem Schwerte, bey der Leiche meiner Vorfahren! Es liegt also in eurer Macht, ob er glücklich seyn, oder in seiner Verzweiflung selbst eure Liebe verdammen soll. — Komm Otto, (leise) Wir wollen beyde nun ihr Schwanenlied singen lassen. (geht mit Otto ab.)

Elisab. Gott! du hörtest seinen fürchterlichen Schwur. — O sende Trost meinem bekümmerten Herzen, das der Last seines Kummers unterliegt. — Ich höre Fußtritte; nahen meine Peiniger sich wieder?

Zwölfter Auftritt.

Elisabeth. Albert. Rainald, (bleibt im Hintergrunde.)

Albert. Sie ists — Elisabeth!

Elisab. Gott! mein Albert! (sinken sich in die Arme.)

Albert. So mußten wir uns wiedersehen?

Elisab. Um uns auf ewig zu trennen.

Albert. Trennen sagst du? Welch ein böser Geist flüsterte dieß Wort in dein Herz?

Elisab. Eiserne Nothwendigkeit, — dein Glück und also auch das meinige. Ewiges Gefängniß ist dein Loos, mein Albert! wenn ich deiner Hand nicht entsage

Albert. Nein, nein, Elisabeth! um diesen Preis erkaufe ich meine Freyheit nicht.

Elisab. Worauf gründest du denn deine Hoffnungen? wird dein Vater wohl im Stande seyn, diese stolze Stadt zu bezwingen?

Albert. Ach! daß ich dir schon diesen ersten Trost rauben muß. — So eben erfuhr ich von dem Knechte, der mich bewacht, daß das Heer meines Vaters in die Flucht geschlagen seye.

Rain. Diese List wird vielleicht ihre Wirkung thun.

Albert. Uneinigkeit in Deutschland nöthigt meinen Vater zum Rückzuge, und ohne mich retten zu können, muß er mich meinem Schicksale überlassen. Sieh, und dennoch zage ich nicht; dennoch kann ein vielleicht unvorhergesehener Zufall unsere Rettung herbey führen.

Elisab. Nein Albert! ich entsage nun allen meinen Hoffnungen. Du bist verloren, und nur meine Entsagung kann dich retten. Albert! du warst keines gemeinen Herzens werth. — Ein Mädchen, das ein Albert lieben konnte, muß auch dieser Liebe würdig seyn. — Dein Besitz war meine Wonne; aber dein Glück ist meine Seligkeit. Ich opfere daher meine Ruhe diesem so theuren Glücke — ich entsage dir. — (sinkt in seine Arme.) Diese Umarmung war die letzte auf dieser Welt. Man soll Elisabethen nachsagen, daß sie ihre Liebe deinem Glücke opferte; aber man soll auch sagen können: ehe die Tochter Mainhards von Tyrol fähig war, ihr Herz

einer neuen Leidenschaft zu öffnen, wählte sie den Tod. (sie zieht schnell einen Dolch aus dem Busen, und will sich durchbohren.)

Rainald. (Springt herzu, und entreißt ihr den Dolch.) Elisabeth! was beginnt Ihr?

Elisab. (Sinkt erschöpft in Alberts Arme.)

Albert. O Gott! wie kannst du diesem Engel solche Leiden bereiten?

Rain. Sie sollen sich enden, ich bürge euch dafür, denn ich bin nun gekommen, euch billige Bedingniße zu machen. — Harduin!

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Harduin. Knechte.

Rain. Führt das edle Fräulein nach ihrem Gemache, und pflegt ihrer sorgfältig.

Albert. Bey Gott! nichts soll sie meinem Arm entreißen.

Rain. Es ist Nothwendigkeit, edler Herr! sie wird vielleicht in kurzem als Braut in euren Armen liegen. Bringt sie nach ihrem Gemache.

Elisab. (wird von den Knechten fortgeführt.)

Rain. Herzog! hört mich an: Was ich an Elisabethen that, mußte ich meines Freundes Otto willen thun. Ich sehe, daß nichts eure Liebe besiegen kann, und ich trete in diesem Punkte zurück; denn es wäre wahrhaftig Jammerschade, wenn solch ein edles Paar nicht vereiniget werden sollte.

Albert. Ha! Scheinheiliger Bösewicht!

Rain. Ihr verkennt mich, und ich will es dadurch beweisen, daß ich euch und Elisabethen heute noch frey gebe.

Albert. Unter welchen Bedingnissen? denn ohne diese bist du wohl noch nie tugendhaft gewesen.

Rain. Wenn ihr alle meine Forderungen im Nahmen eures Vaters unterzeichnet, und mit eurer Ehre versichert —

Albert. (ihn ausholend) Wann soll ich eure Forderung unterschreiben?

Rain. (rasch) Sogleich, wenn ihr wollt, je eher, desto lieber.

Albert. Sieh Niederträchtiger! diese deine Eilfertigkeit hat dich mir nun ganz entlarvt. — Geschlagen ist mein Vater? ich will nun das Gegentheil beschwören. — Seine Fahnen wallen vor euren Mauern, seine Tapferkeit treibt euch in die Enge. Darum sucht ihr mich zu täuschen, und im Trüben zu fischen. — Nein, ich unterschreibe nichts. Merke dir's wohl, auch dann nicht, wenn mein Vater wirklich geschlagen wäre. — Elisabeth wollte ihr Leben meinem Glücke opfern — ich bin nicht minder edel, als sie. — Ich bin ein deutscher Fürst, und opfere all mein Glück den Rechten meiner Würde und dem Glücke meiner Unterhanen. (geht rasch ab.)

Rain. (mit dem Fuße stampfend.) Ha! verdammt!

Hard. Mit diesen Beyden sind wir weit gekommen.

Rain. Durch dich hoffe ich es mehr, Harduin! Wir sind in einer bedenklichen Lage. Rudolph verlor den ersten Sturm, aber seine Krieger mehren sich stündlich.

Hard. So wie die Widerspänstigkeit der Einwohner der Stadt, die ihm ganz zugethan sind.

Rain. Wir müßen nun schnelle Mittel ergreifen. Hier sind die Bedingnisse, unter denen allein Albert und Elisabeth losgegeben werden. Eile damit ins Lager. Vielleicht gewinnt das Vatergefühl uns mehr, als der Stolz dieses brausenden Jünglings — wo nicht, so müßen die Gefangenen diese Nacht noch in Sicherheit gebracht werden.

Hard. Und wenn Rudolph, eurer Drohungen nicht achtend, vielleicht heute noch zum Sturm eilte?

Rain. Dann bleibt uns noch ein gewaltsames Mittel übrig, diesen abzuwehren, ein Mittel, das ich mit Alberten nicht wagen kann, weil sein Anblick die Krieger mit neuem Muthe entflammen würde. Ich schleppe Elisabethen auf die Mauern; ich drohe, sie zu durchbohren, wenn einer den Mauern sich naht. Rudolph liebt Elisabethen, dieß wird ihn zurück schrecken, und wir haben Zeit gewonnen. Hier sind die Friedensvorschläge, eile damit ins Lager.

Hard. Und was soll denn am Ende für alle meine treuen Dienste ich gewinnen? wo sind denn alle die Burgen und Ländereyen, die Ihr mir verheißen habt?

Rain. Sie werden folgen, Freund! sie werden folgen, sobald ich meine Angelegenheiten in Ordnung gebracht habe. (ab.)

Hard. So? und wenn der überkluge Nalnald den Kürzern zieht, so kann ich am Ende noch froh seyn, mit heiler Haut davon zu kommen? Geduld, Graf! wir wollen den Klügern spielen, und den Kopf aus der Schlinge ziehen, weil es noch Zeit ist. (ab)

Vierzehnter Auftritt.

(Lager Rudolphs. Mehrere Krieger im Hintergrunde.)

Rudolph (kömmt düster aus seinem Zelte, Herrmann folgt ihm. Eine kurze kriegerische Musik läßt sich in der Ferne hören. Rudolph stützt sich nachdenkend auf sein Schwert.)

Rud. Schweigt mit euren Freudentönen — zu heftig blutet das Herz des gebeugten Vaters — Albert! o mein Albert!

Herrm. Uiberlaßt euch nicht zu sehr dem Schmerze, gnädigster Herr!

Rud. Du sahst mich noch in jeder Gefahr, in jedem Unglücke mir gleich — nichts, glaubte ich, würde meinen Muth beugen können — nun fühle ich es anders; das Vaterherz behauptet auch seine Rechte, und blutet um den iebsten seiner Söhne.

Herrm. Noch ist unser Arm nicht am Schwerte erlahmt, noch steht ein unbesiegtes

Heer euch zu Gebothe, mit dem wir die stolzen Thürme dieser Stadt erschüttern können.

Rud. Wenn nicht dabey zugleich mein Herz erschüttert würde. Muß ich nicht bey jedem Sturme, den ich wage, zugleich für das Leben meines Sohnes bangen? — Albert! Elisabeth! o Gott! welche Leiden habt ihr auf mich gewälzt! (Trompetenstoß) Was soll's?

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige, ein Ritter, dann Harduin, Knechte.

Ritter. Ein Ritter sprengt mit verhängten Zügeln aus der Stadt; er jagt, daß das Roß unter ihm zusammenstürzen möchte. (blickt in die Scene) Er schwingt sich vom Roße; er eilt hieher.

Hard (eintrettend) Erlauchter Fürst!

Rud. Ha, dich kenne ich. Bringe deine Bothschaft schnell vor, denn ich bin nun nicht gestimmt mir die Zeit verderben zu lassen.

Hard. Mich sendet Rainald Graf von Mömpelgard mit Friedensvorschlägen — er glaubt euch nun um so geneigter zu finden, da er erbö hig ist, Euch euren Sohn und Fräulein Elisabeth sogleich verabfolgen zu lassen.

Rud. Gott sey mir gnädig, welchen Preis er dafür bestimmen mag! Laß sehen. (nimmt die Schriften, und durchblättert sie.) So? alles als Eigenthum, was meinem Reiche gebührt — freye

Macht — Ersatz der Kriegskosten — sonst nichts mehr?

Hard. Er begnügt sich mit diesem.

Rud. (seufzt tief.)

Hard. Es kostet euch einen Wink, und Albert und Elisabeth liegen diese Stunde noch in euren Armen. (Rudolph schweigt düster) Mir scheint, es wirkt. Darf ich um eure Antwort bitten?

Rud. (ballt die Papiere grimmig) Ja, ihr sollt meine Antwort haben. (er zerreißt die Papiere, und wirft sie vor Harduins Füße.) Hier bringt sie eurem Grafen zurück.

Hard. Gnädigster Herr!

Rud. Mein ganzer Zorn euch, wenn ihr noch eine Sylbe wagt.

Herrm. Es gilt euren Sohn.

Rud. Als Fürst habe ich keinen. Melde deinem Grafen, daß Rudolph nie seine beschwornen Rechte der Vaterliebe opfern kann, daß ich nicht haarbreit von meiner Forderung abgehe, und wenn eine Dolchesspitze an meinem eigenen Herzen stünde. Melde ihm endlich, daß ich seine Kühnheit strafen werde, und wenn ich als Sieger auf der Leiche meines Sohnes stehen müßte. Gott ist mein Zeuge! ich kann, ich darf nicht gegen meine Pflichten handeln.

Hard. Dann gestattet mir, in eigener Angelegenheit mit euch zu sprechen.

Rud. Weiter!

Hard. Mit Gewalt werdet ihr die Stadt

nicht so leicht bezwingen, List könnte euch eher den Weg bahnen; und alle Fehde wäre geendigt, wenn euch die beyden Grafen durch irgend eine schlaue Unternehmung überliefert würden.

Rud. Rathest du mir dazu? wolltest du mir sogar behülflich seyn?

Hard. O ja, wenn ihr meine Unternehmungen nach Verdienst belohnen wolltet.

Rud. Ja, bey Gott! das will ich. Heda, Knechte! (Knechte treten vor) Ergreift ihn

Hard. Rudolph! wagt es nicht — ich bin Ritter

Rud (zieht schnell sein Schwert, und schlägt ihn mit der Fläche über den Rücken.) Und von mir dieser Würde entsetzt. Niederträchtiger Bube! der du für Gold an deinem Herrn zum Verräther werden wolltest! Rainald und Otto sind meine Feinde, aber der sie mir meuchlerisch überliefern will, ist ein Schurke. — Man führe ihn an der Stelle gebunden nach der Stadt zurück, damit sein Herr sehe, wie er sich auf seine Diener verlassen kann; damit alle sich die Lehre einprägen, daß Deutschlands Fürst zwar vom Schicksale gebeugt werden kann, aber doch nie zur Verrätherey seine Zuflucht nimmt. Fort mit ihm.

Hard. (der gebunden fortgeführt wird.) O Fluch meinem Schicksale!

Sechzehnter Auftritt.

Ruthard. Vorige, ohne Harduin.

Ruth. (zu einigen Knechten, die ihn zurückhalten wollen) Laßt mich, ich muß ihn sprechen. Ja, hier ist er, unser gnädigster Herr. (sinkt auf seine Knie.)

Rud. Steh auf, ich kann auch den Anschein von Schmeicheley nicht ertragen. Wer bist du?

Ruth. Kennt ihr mich nicht mehr? Euren alten Fehdegenossen Ruthard?

Rud. (freudig) Ruthard? Ja, ja, bey Gott! du bists. Sey mir gegrüßt, alter Kriegskamerad! Sieh, Herrmann! der Mann rettete mir einst das Leben. Ich sah ihn nicht wieder, und konnte es ihm nicht vergelten — Gott ist mein Zeuge, ich würde es lange schon gethan haben.

Ruth. (küßt seinen Mantel.) O zu viel Gnade!

Rud. Nein, nicht so, Ruthard! du warst ein treuer Diener — und — (indem er ihn herzlich an sich drückt) es ist keinem Fürsten Schande, Treue durch Liebe zu belohnen — — Was bringt dich so unvermuthet zu mir?

Ruth. Die Rettung eures Sohnes,

Rud. Meines Sohnes?

Ruth. Heute noch muß er befreyt werden, oder er ist verloren. Laßt alles zum Sturme aufbrechen. Hier ist der Plan der unterirdischen

Gänge. Gebt mir Knechte! ich will ihnen den Weg zeigen, während ihr oben stürmt.

Rud. Ruthard! Freunde! Gott hat mir seinen Beystand gesendet! — Wie dank ich ihm aus der Fülle meines Herzens! Auf, laßt die Trompeten schmettern! (zahlreiche Knechte sammeln sich auf der Bühne) Alles soll gegen die Mauern stürmen. Albert sey das Feldgeschrey! ich selbst führe euch an. Komm, Ruthard! komm — mein nächstes Feldgeschrey sey: Heil jedem Manne, der treu seinem Fürsten dient.

Ruth. Heil jedem Fürsten, der so durch Liebe beglückt!

(Beyde eilen fort. Die Knechte ziehen alle ihre Schwerter. Vollstimmiger Chor, mit dem Schmettern der Trompeten und Wirbeln der Heerpauken inner der Bühne vermengt.)

Chor.

Auf, auf, zum Streit hinan!
Kämpft wacker! Mann für Mann!
Entfernt vom feigem Beben,
Soll Muth uns neu beleben.
Schwört auf dieß Schwert, stets treu zu seyn,
Und euch dem Heldentod zu weihn.

(Sie stehen in einem Halbzirkel, und indem sie mit der linken Hand die Schwerter kreuzweis halten, heben sie die Rechte zum Schwur.)

Wer Gott und seinen Fürsten ehrt,
Der ist des Ruhms der Nachwelt werth.

Stets feßle uns der Treue Band
An unser deutsches Vaterland!

(Unter der rauschendsten Musik fällt die Kordine.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

(Unterirdisches Gewölbe, mit 2 Seitenthüren. Im Hintergrunde ein grosses Thor, von innen mit einem Riegel verwahrt. Im Vordergrunde seitwärts ist eine Oeffnung unter die Erde. Es ist finster.)

Erster Auftritt.

Kunz, mit einer Latern und Schlüsseln, Rosel führt Bertha herein. Eva und Gürgel tragen einige Bündeln.

Quartett.

Alle 4.

Stille, stille, schleicht herein,
Denn mit bangem Beben
Zag ich für mein Leben,
Nahe scheint der Feind zu seyn.
Stille! stille! stille!

Gürgel.

Horcht, ich höre Tritte tönen

Eva. Rosel.

Kaum kann ich vor Angst mich kennen.

Gürgel.

Schweiget still!

Alle 4.

——— ——— Ja, schweiget still!

Gürgel.

Weil ich jetzt was hören will.

(er horcht und schreyt plötzlich auf.)

Ach, der Feind kömmt nun heran!

Alle 3.

Sagt, wie ich mich retten kann?

Gürgel.

(sinkt auf seine Knie.)

Liebster Feind! erhör mein Flehn,
Laß mich nicht zu Grunde gehn,
Ach vor mir ist's unerhört.
Liegt mein Kopf schon auf der Erd?

Alle 3. (zugleich.)

Dummer Kerl! itzt schweig mit Schreyn;
Denn Gefahr kann hier nicht seyn.
Ferne ist der Feind von hier,
Einfaltspinsel! glaube mir.

Gürgel.

Ach, vor Angst kann ich nicht schreyn!
Sollt' ich denn verloren seyn?
Ja, der Feind ist nahe hier,
Einfaltspinseln! glaubet mir!

Kunz. Dummer Kerl! so hör doch auf zu schreyen, es ist ja gar keine Gefahr hier.

Görg. Der Feind ist da! der Feind ist da!

Rosel. Es ist ja aber nicht wahr.

Görg. Halte sie's Maul! ihr ists alles eins, obs der Freund oder der Feind beym G'nack nimmt. Schau sie sich nur um, wir sind ja mitten unter den feindlichen Kriegsknechten.

Eva. So mach doch nur die Augen auf, es sind ja lauter Bekannte da.

Görg. Ja, wenn's wahr wäre — das ist der Kunz, den seh ich schon, der Rosel ihre Stimme hab ich gehört, und die Frau Everl, die kenne ich an ihrer kupfrigen Nasen. Aber wo sind denn die feindlichen Ritter, die ich erst alle gesehen habe?

Kunz. In deiner Einbildung.

Görg. Das ist kurios! ich hätte gewettet darauf, daß mich einer erstochen hätte; denn ich habe den Säbel schon völlig in meinem Beischel drin gespürt.

Kunz. Jetzt Kinder! Merkt auf, was ich sage. Vor allem aber gebt Acht, (beleuchtet die Oeffnung) daß ihr da nicht hinabfällt. Jtzt kommt her. In das Gewölbe dort wollen wir unsere Habseligkeiten bringen, denn da sind sie am sichersten versteckt. Man kann nicht wissen, ob es dem Feinde nicht einfällt, uns unvermuthet eine Visite zu machen.

Bertha. Mir ist so Angst! Wenn ich nur wüßte, wo mein Großvater ist?

Kunz. Wird sich halt auch wo in einem Winkel versteckt haben.

Eva. So hätte er sollen sein Kind zu sich nehmen. Ist das ein Vaterherz? zu einer Zeit, wo der Feind vor der Thüre ist, sein Kind von sich zu lassen? Ich will ihm nichts übles nachreden, aber ich hab dem alten Schelm Zeit meines Lebens nichts Gutes zugetraut; wer weiß, wegen welchen Spitzbubenstreichen er itzt das Bettlerbrod essen muß.

Bertha. (drohend.) Du! schimpf mir über meinen Großvater nicht.

Görg. Ach, die Frau schimpft über keinen Menschen. Wenn sie wem etwas übles nachredet, so geschieht es aus bloßer Nächstenliebe, damit sich die Andern daran spiegeln können.

Kunz. Geht nur, geht! und tragt die Sachen da in das Gewölbe hinein. (sie tragen die Bündeln hinein, Kunz sperrt wieder zu.)

Rosel. Lieber Vetter, sind wir denn hier sicher?

Kunz. Versteht sich; diese große Pforte da führt freylich ins Freye, aber sie ist mit eisernen Riegeln verwahrt; und den Weg daher, der zu einem unterirrdischen Gang führt, wissen die Feinde gar nicht.

Bertha. Es ist so kalt hier, und mich schläfert ganz abscheulich.

Kunz. So setz dich dort in den Winkel hin,

und schlafe ein bissel; wir bleiben so noch eine Weile da.

Bertha. Wenn der Grosvater kömmt, so weckt mich wieder auf. (setzt sich im Hintergrunde auf einen Stein, und schläft)

Eva. Aber lieber Mann, werden wir denn alleweil in dem Gewölbe da bleiben?

Kunz. Ja, Kinderln! das ist meine letzte Zuflucht. Die Feinde, höre ich, werden gleich wieder stürmen; und wenn's die Stadt ersteigen, so sprengen wir da das Thor auf, und laufen davon.

Görg. Und wenn's da herein kommen?

Kunz. So gehn wir auf der andern Seite wieder hinaus, denn einer muß ja dem andern ausweichen. Itzt folgt meinem Rathe. (er holt eine Partisane hervor) Du, Görgel! du nimmst die Partisane, und stellst dich da mitten her zu der Laterne.

Görg. Das kann ich schon thun, das ist keine Kunst.

Kunz. Und wir — wir vertheilen uns auf allen Posten, und wie eines was unrechtes kommen hört, so giebt es den andern ein Zeichen.

Görg. Ja, aber wann soll denn ich ein Zeichen geben?

Kunz. Sobald du was siehst, was dir verdächtig scheint.

Görg. Ja, da müßt ich itzt gleich eins geben, denn der Herr ist mir schon lang verdächtig gewesen.

Kunz. Spitzbub! itzt ist keine Zeit zum spaßen. Du stehst itzt da auf deinem Posten; und wenn du mir nicht Acht giebst, so kriegst deine Wixe. Geht nur mit mir, denn wir müssen itzt so vorsichtig seyn, als nur immer möglich ist.

Eva. Gieb nur gut Acht, und du sollst von mir in meinem Leben nicht ausgerichtet werden, denn das ist ohnehin meine Sache nicht.

Rosel. Wenn du dich gut aufführst, so kriegst von mir extra noch ein Bußel. (alle drey ab)

Görg. Möchte sie mir's nicht gleich dran geben? Die ist was haicklich mit ihren Bußeln: und ich wett drauf, sie thuths nur vor den Leuten. Aber sackerlot! allein wird mir die Zeit lang — und wann ich schreyen soll, weiß ich auch nicht mehr — ich muß nur noch einmal fragen. Heda! Herr Kerkermeister! Herr Kerkermeister!

Kunz. (läuft zurück) Was giebts denn? was ists denn?

Görg. (ganz phlegmatisch) Soll ich schon schreyen?

Kunz. Hast denn was gesehen?

Görg. Nein, ausser dem Meister nichts.

Kunz. Wenn du was siehst, so schrey, Dummkopf!

Görg. Aha, itzt weiß ichs schon, sobald ich was sehe, so darf ich nur schreyen: Dummkopf! und der Herr kommt herein.

Kunz. Laß mich in Ruhe, und schrey, wie du willst. (ab)

Görg. Wie ich will? so schrey ich lieber gleich. Der Feind! der Feind!

Kunz. (läuft zurück) Wo ist der Feind?

Görg. Nun, wo wird er denn seyn? vor der Stadt draussen, ich habe es ja nur probirt, wie ich schreyen werde.

Kunz. Itzt sag ich dir's zum letztenmal, wenn du noch einmal schreyst ohne Ursache, so komme ich dir nicht zu Hülfe, und wenn die Feinde dir den Kopf abschlagen sollten. (ab)

Görg. O du lieber Himmel! wenn ich mich nur diesmal in eine Spinnerin verwandeln könnte, oder in der Frau Everl ihren Pantoffel, denn da rühret mich gewiß keiner an. Lange kann ich allein nicht da bleiben, denn es ist so traurig, so enterisch da — und die Augen fallen mir völlig zu vor Schlaf. (gähnt, immer schläfriger) Nein, dießmal will ich gewiß meine Schuldigkeit thun, und kein Bresel zum schlafen anfangen. (er schläft ein, und fängt nun mit der Partisane zum herumsteigen an) Rosel! bleib nur stad — ich komm schon hinauf auf den Heuboden. Ich weiß nur nicht, warum ich denn von der verdammten Leiter heute kein Sprissel finden kann? (während seiner Pantomime fängt die Trommel zu wirbeln an) Still, sag ich, was ist denn das für ein Lärmen? kann man denn gar keinen Augenblick Ruhe haben?

Chor der Knechte von aussen.

Stürmend naht der Feind heran,
Kämpft nur wacker Mann für Mann!

Görgel.

Was ist das für ein Geschrey?
Liebe Leute, steht mir bey!

Knechte.

Fort zum Sturme auf die Mauern!

Görgel.

'S beste ist es, hier zu lauern.

Knechte.

Ja, der Feind kriegt nun den Lohn.

Görgel.

Wie was kommt, lauf ich davon.
(läuft ängstlich herum)
Wo soll ich mich denn verstecken?
Ich bin todt vor lauter Schrecken!
Ach, mir thut, so viel ich seh,
Bald kein einzigs Beinel weh!
(man hört an der hintern Pforte einige Schläge)
Woll'n sie da herein itzt brechen?
Weh, itzt werden's mich erstechen!

Zugleich.

Knechte.

Ja, den frechen Uebermuth
Dämpfet nur der Feinde Blut.

Görgel.

Weh, o weh! bald fließt mein Blut,
Und mir wird vor Angst nicht gut.

(Am Hinterthore geschehen heftige Schläge. Görgel wirft die Partisane weg, nimmt die Laterne, schreyt heftig; Der Feind! der Feind! und

stürzt fort, indem er die Thüre hinter sich zuschlägt.)

Zweyter Auftritt.

Bertha allein.

(Springt auf) Was geht denn hier vor? wo seyd ihr denn? Es ist so schrecklich finster. Kunz! Rosel! Görge! ist denn kein Mensch da? Ach du lieber Himmel! haben sie mich denn allein hier eingesperrt? sollen mich denn die Feinde hier umbringen? Wenn ich nur einen Ausweg wüßte — Ich hörte von einem Abgrund, in den man hinabfallen könnte. (faltet die Hände gegen Himmel) Guter, lieber Gott! lasse mich nicht sterben, ohne meinen lieben Großvater gesehen zu haben. Ist denn niemand da? ist niemand da? (sie greift im Finstern herum, es geschehen Schläge von aussen) Hülfe! Hülfe! ich bin verloren! (sie läuft hastig fort, und fällt mit einem lauten Schrey in die Tiefe hinab.)

Dritter Auftritt.

(Ein schmäleres Gefängniß mit zwey Seitenthüren.)

Albert, dann Winfried.

Albert. Für dich ist kein Trost, keine Hoffnung mehr. Elisabeth ist verloren, und

mit ihr alle Freuden meines Lebens. O daß doch der nächste Augenblick mich zum Tode förderte, um aller meiner Leiden enthoben zu seyn.

Winfr. (tritt mit einem Korbe ein, den er bey Seite stellt) Er ists! Gott sey Dank, ich habe den Weg zu ihm gefunden. (sinkt zu seinen Füßen) Herzog!

Albert. Fort, Mensch! du gehörst zu meinen Feinden, verpeste mir die Luft nicht.

Winfr. Albert! kennt ihr denn die Stimme eures Winfried nicht mehr?

Albert. Winfried? Ja, er ists, der Freund meiner Jugend! (ihn umarmend) Winfried! was willst du hier?

Winfr. Euch retten wollte ich, euch befreyen durch die unterirrdischen Gänge — aber es ist vergebens — alles ist mit Wachen besetzt, und mir bleibt nichts übrig, als der Trost, wenigstens mit euch zugleich sterben zu können.

Albert. O daß es schon vorüber wäre, um bald mit Elisabethen wieder vereiniget zu seyn.

Bertha. (ruft von innen) Hülfe! Hülfe!

Albert. Was ist das? Eine hülferufende Stimme drang an mein Ohr?

Winfr. War mirs doch, als ob es hier von der Höhe herab käme?

Albert. Hier ist eine eiserne Thüre, von daher kam der Ton. Geschwind laß uns den Riegel öffnen.

Vierter Auftritt.

Vorige, Bertha.

Winfr. (reicht Bertha die Hand, und führt sie herauf) Ein Kind? Wie kamst du hieher?

Bertha. Gott weiß es, ich glaubte in einen Abgrund zu stürzen, aber ich fiel auf Stufen, wo ich einige Augenblicke liegen blieb. Schon wollte ich zurückkehren, als ich hier sprechen hörte, und die Treppe vollends herabkroch. Sagt mir nur, wo ich bin?

Albert. Leider in einem traurigen Gefängnisse.

Bertha. Ist denn gar keine Rettung aus diesem abscheulichen Orte? Ich wüßte wohl einen Weg. In dem Gewölbe, wo ich war, ist eine hohe Thüre, die soll, wie Kunz sagte, nach der freyen Gegend führen, wo die Feinde heranstürmen; ich würde freylich da hinaus geeilt seyn, aber ich bin zu schwach, den Riegel wegzuschieben.

Albert. Allmächtiger Gott! solltest du mir durch dieses unschuldige Kind den Weg zur Rettung gebahnt haben? Komm, komm, Winfried! Laß uns diesen Fingerzeig Gottes benützen.

Bertha. (mit aufgehobenen Händen) O, ich bitte euch, nehmt mich mit — ich will euch gerne den Weg zeigen, aber laßt mich nur nicht allein hier zurücke.

Albert. Bey Gott! das sollst du auch

nicht. Durch dich ward mir vielleicht ein Weg zur Rettung gezeigt, und so wahr ich Albert heiße, ich will dir's ewig dankbar lohnen.

Bertha. (läuft an die Nische, und nimmt das Licht) Das Licht nehmen wir mit, wir brauchen es. Folgt mir nur geschwinde, eh uns die Feinde hier erreichen.

Albert. Komm, Winfried! vielleicht ist uns in diesem Augenblicke unser Schicksal günstig. (Bertha eilt durch die Nebenthüre ab, Albert und Winfried folgen.)

Fünfter Auftritt.

(Das Gewölbe wie im ersten Auftritte. Man hört abermal einige Schläge an das Thor.)

Albert. Winfried. Bertha.

1te Stimme. (von aussen) Sollte es denn unmöglich seyn, diese Pforte zu sprengen?

2te Stimme. Sie muß aus den Angeln, und wenn sie eingemauert wäre.

3te Stimme. Holt die Brecheisen herbey. Unmöglich kann sie lange noch unsrer Gewalt trotzen. (Bertha, Albert und Winfried steigen aus der Versenkung herauf.)

Bertha. Hört ihr, wie fürchterlich sie von aussen lärmen?

Albert. Haltet euch stille, bis man unterscheiden kann, was der Tumult bedeute.

Bertha. (sinkt auf ihre Knie) O Gott! er-

halte mir mein Leben, und gieb mir meinen Großvater wieder.

Ruthard. (von aussen) Strengt alle eure Kräfte an, nur auf diesem Wege können wir Alberten befreyen.

Albert. Es sind unsre Freunde! O komm, laß uns ihnen die Pforte öffnen.

Winfr. (zieht den Riegel zurück.)

Albert. (stellt sich vor Bertha) Dieses Kind will ich mit meinem Leben schützen.

Sechster Auftritt.

Vorige. Ruthard, mehrere Knechte mit Fackeln.

Ruth. (stürzt mit blankem Schwerte herein, die übrigen folgen) Folgt mir, der Eingang ist geöffnet!

Bertha. Er ists! er ists! mein Großvater!

Ruth. Bertha! Albert! (schleudert sein Schwert hinweg) Gott sey Dank, nun haben wir gesiegt.

Albert. Wie wars euch möglich, diesen Weg zu finden?

Ruth. O forscht nicht, edler Herr! hier nehmt dieses Schwert, eilt auf die Mauern. Euer Vater stürmt, aber Elisabethen droht Gefahr — auf den Mauern werdet ihr sie finden.

Albert Elisabeth? (hebt das Schwert auf) Fluch und Verderben ihren Feinden! Alter, wer

du auch bist? dir übergebe ich dieses Kind; es war mein Schutzgeist, es darf nicht unbelohnt bleiben. Wer Alberts Glück wünscht, der eilt mit ihm zu Elisabeths Rettung! (er stürzt seitwärts fort, Ruthard mit Bertha, und die übrigen folgen.)

Siebenter Auftritt.

(Das Aeussere der Stadt mit ihren Mauern und Thürmen, von Knechten besetzt.)

Unter dem Schmettern der Trompeten eilen Rudolphs Krieger mit Sturmleitern herein. Rudolph und Herrmann führen sie an.

Herrm. Scheut keine Gefahr! Albert sey unser Feldgeschrey!

Rud. Gott! stärke meinen Arm! laß meinen Sohn mich retten, oder mit ihm zugleich sterben.

Herrm. Die Feinde wagen einen Ausfall. Seyd auf eurer Huth.

Rud. Einen Ausfall? Nun denn, so gilt es Sieg oder Todt. (ein Thor der Stadt öffnet sich. Harduin mit mehreren Knechten stürzt heraus. Kampf beginnt. Während Rudolph mit einigen Knechten kämpft, eilt Harduin von rückwärts herbey, und führt einen Hieb nach ihm. Rudolph ersieht es, läuft ihm unter den Arm, wirft das Schwerdt weg, zieht schnell einen Dolch, und er-

sticht ihn. Die Knechte fliehen) Ungeheuer! fahr zur Hölle! Freunde! auf, itzt zum Sturme! auf zur Rettung meines Sohnes.

Rain. (schleppt Elisabethen, den Dolch in der Hand, auf die Mauer) Haltet ein! wie ihr stürmt, so ist diese hier des Todes!

Rud. (sein Schwerdt senkend) Ha, das entkräftet meinen Muth.

Elis. Schont meiner nicht, ich sterbe gerne für euer Wohl.

Rud. Ich kann deiner nicht schonen. Stirb sanft, Elisabeth! meine Pflicht ruft zum Sturme!

Alb. (stürzt auf der Mauer mit einem Schwerdte herbey) Todt, oder Elisabeth! (er stößt Rainalden nieder, und schließt sie, das Schwerdt über sie haltend, in seine Arme)

Rain. Wehe mir, ich bin verloren! (stürzt zusammen)

Rud. Auf, zur Rettung und Rache! (er entreißt einem Knechte die Fahne, mit dieser und dem Schwerdte stürzt er gegen die Mauern. Alles eilt ihm nach. Rudolph ersteigt zuerst die Mauern, pflanzt die Fahne auf, und sinkt in die Arme seines Sohnes. Alle Krieger trachten die Mauern zu ersteigen, und während dieser Gruppe fällt die vordere Kordine)

Achter Auftritt.

(Säulenkollonade in der Stadt.)

Man hört von weiten einen kriegerischen Marsch. Volk, unter ihnen Kunz, Eva, Rosel, Görgel, Ruthard und Bertha, versammeln sich. Der Marsch kömmt immer näher, und viele Ritter und Knechte mit ihren Fahnen ziehen herein, unter ihnen Otto von Burgund, und mehrere seiner Ritter, gefesselt. Die hereinziehenden Krieger formiren einige Gruppen, und stellen sich dann auf beyden Seiten in Ordnung)

Chor. (während dem Marsche)

Heil sey Rudolph! Es umschlinge
Nun des Ruhmes Lorbeer ihn.
Seiner Thaten Nachruhm dringe
Bis zur fernsten Nachwelt hin.
Laßt in ihm den Vater ehren,
Der sein Volk wie Kinder liebt.
Laßt ihm eure Lieb' bewähren,
Wenn ihr stätte Treue übt.
Hochbeglücket ist das Land,
Das umschlingt der Eintracht Band.

Neunter Auftritt.

Vorige, Rudolph, dann Albert und Elisabeth.

Alle. (sinken bey Rudolphs Eintritt auf ihre

Kniee) Heil unserm Rudolph! Heil unserm Fürsten!

Rud. Ich danke euch. Als Sieger zog ich in eure Mauern, als euer Vater will ich wieder von dannen kehren. Keiner meiner Feinde soll entgelten, was er an mir übte, denn nun sind sie besiegt, und ich sehe nur mehr den Menschen an ihnen. — Graf Otto von Burgund! euer Verführer Rainald fiel, und ich werde gegen euch nur jene Gerechtigkeit handhaben, die ich mir und dem Vaterlande schuldig bin. Alles übrige sey verziehen und vergessen. Man löse seine Fesseln. (es geschieht) Diesen Tag will ich nur der Freude weihen. Wo sind meine Kinder?

Albert und Elisabeth. (stürzen herein) Zu euren Füßen, theurester Vater!

Rud. Kommt an mein Herz! (umarmt sie) O Gott! schenke mir noch lange diese selige Wonne. Segne das Bündniß ihrer Herzen; und wenn meine Thaten Lohn verdienen, so lasse ihn nicht mir ärndten, sondern verbreite ihn über meine Nachkommen.

Alle. Es lebe Rudolph und seine Nachkommen! (Trompeten und Pauken)

Zehnter Auftritt.

Ein starker Musickaccord, ein Genius erscheint.

Melodram.

Genius. Dein Wunsch sey gewährt! —

Ewig wird das Denkmahl deines Ruhmes bleiben — Du wirst der Stifter eines Stammes, der Jahrhunderte hindurch sein Volk beglücket. — Blicket auf! — Dieß wird der Sitz deiner Nachfolger seyn! — (der Einschnitt der hintern Kordine öffnet sich. Unter Harmonie sieht man die Stadt Wien mit ihren Mauern und Thürmen, wie sie jetzt ist. Ober ihr schwebt ein Adler, der in seinen Klauen die flammende Inschrift hält:) Erhaben durch Tugenden! (die Kordine fällt wieder)

Genius. In spätern Jahrhunderten wird ein Fürst aus deinem Geblüte, dein Volk beherrschen, — dir ganz an Tugenden gleich, — und ein erhabener Enkel wird seiner Größe dieses Denkmahl als Lohn der Nachwelt setzen! (die Kordine fliegt auf, man sieht die Statue des unvergeßlichen Josephs II., so wie sie dermahlen auf dem Josephsplatze aufgestellt ist. Weißgekleidete Genien umgeben selbe mit Blumenguirlanden. Während im Vordergrunde alle eine passende Gruppe formiren, tönt unter sanfter Musik, folgender vollstimmiger Chor.)

Schluß-Chor.

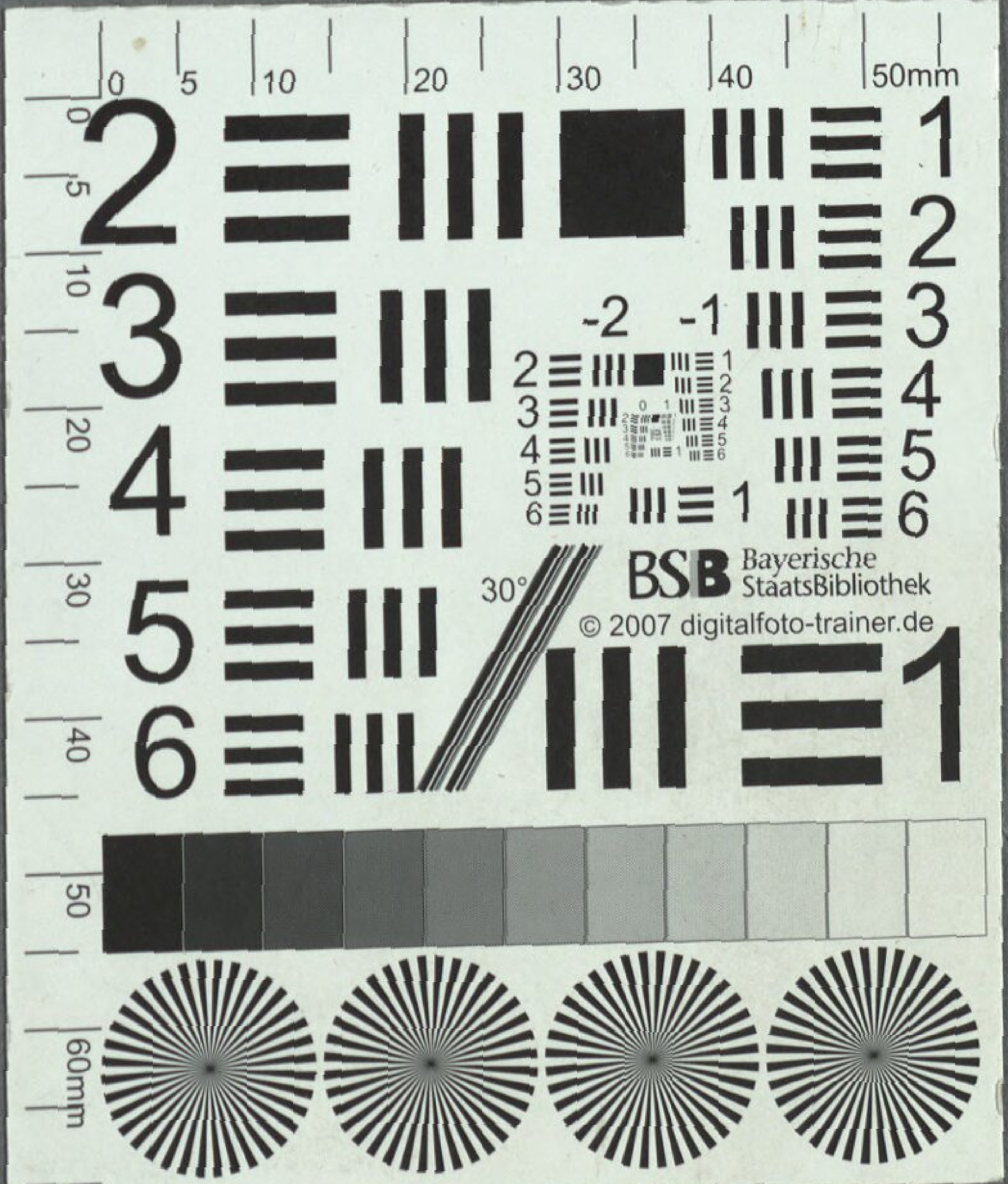
Edler Fürsten Denkmahl lebet
Daurend stets in unsrer Brust,
Und bey ihrem Nahmen bebet
Unser Herz in froher Lust.
Vater ihren Unterthanen,
Segnet uns ihr holder Blick;

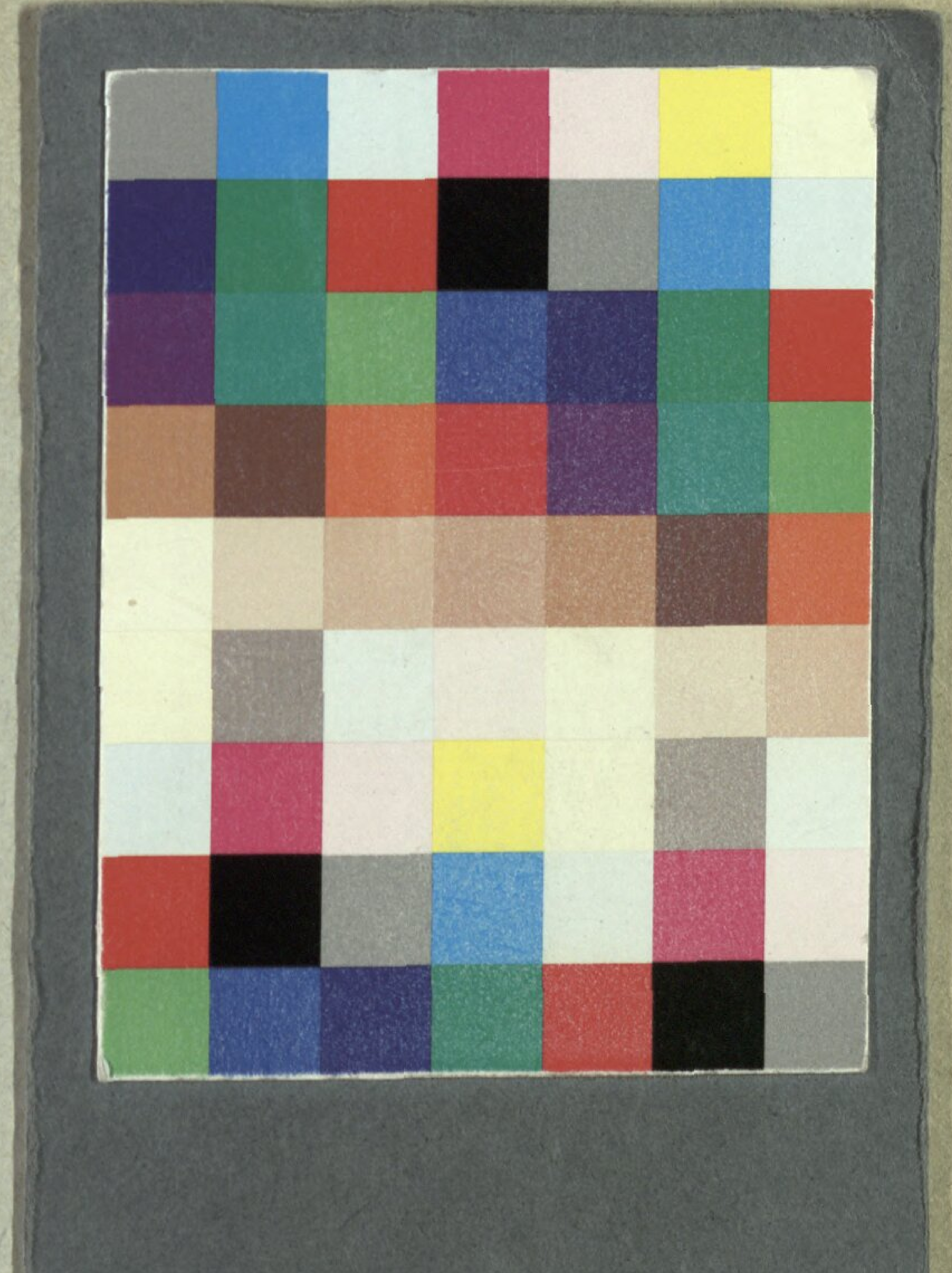
Und die fernsten Nationen
Selbst erkennen unser Glück.

Treu dem Fürsten zu gewähren,
Dieß war schon der Väter Ruhm,
Gott und Vaterland zu ehren,
Ist des Deutschen Eigenthum.
Heil den Bürgern, Heil dem Lande,
Welches solche Herzen nährt:
Sie nur sind der Eintracht Bande,
Und des Lohns der Nachwelt werth.

Ende.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN


BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de



Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gleich, Joseph Alois

Lohn der Nachwelt ein Original-Schauspiel mit Gesang in vier Aufzügen ; fü
r das k. k. privil. Theater in der Leopoldstadt

Wien 1807

Slg.Her 1039
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00054431-1